Codrus

ein Trauerspiel,

in fünf Aufzügen,

von

Hrn. Joh. Fr. Freyh. v. Cronegk,

weil. Hochfürstl. Anspachischen Kammerjunker, Hof- und Regierungsrath.

Auf

der Kaiserl. Königl. privilegirten

deutschen Schaubühne

zu Wien

vorgestellet.

Codrus pro patria non timidus mori.

HORAT.

Zu finden in dem Kraußischen Buchladen nächst der Kaiserl. Königl. Burg in Wien.

1764.

Personen:

Codrus, König von Athen.

Artander, König der Dorier.

Elisinde, Prinzessinn vom Geblüte des Theseus.

Medon, ihr Sohn,

Philaide, Prinzessinn vom Geblüte des Theseus.

Nileus, Vertrauter des Codrus.

Cleanth, }
Lycas, } Vertraute Artanders.

Gefolge von Atheniensern und Doriern.

Der Schauplatz ist in Athen, im Pallaste des Codrus.

Codrus.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Elisinde, Philaide.

Elisinde.

So wird dein zärtlich Herz der Thränen niemals müde?
Quält dich ein ew'ger Gram, betrübte Philaide:
Ich ehre deinen Schmerz; doch folg ihm nicht zu sehr:
Die Klagen sind umsonst und Medon ist nicht mehr.
Die Götter wollen nicht der Schwermuth Wunsch verstatten;
Kein Geist entreisset sich dem blassen Reich der Schatten.
Dein Herz ist allzugroß, zu zärtlich, zu getreu!
Der Tugend Uebermaß ist nie von Fehlern frey.

Du bist es nicht allein, die Glück und Ruh verlohren;
Zum Schmerz und zur Geduld sind Sterbliche gebohren.
Für uns ist alles Nacht, für sie dort alles Licht;
Und standhaft leiden ist der Menschheit größte Pflicht.
Doch itzt, itzt es Zeit, den Göttern bloß zu danken.
Das Leben hat sein Ziel, der Schmerz hat seine Schranken.
Ja, Götter! ob ihr gleich mir Ruh und Glück entwandt,
Euch dank ich; eure Macht erhält mein Vaterland:
Und du, du traurest noch, die Braut des Codrus weinet!
Der Tag ist dir betrübt, der allen frölich scheinet!
Du seufzest, da man uns den Frieden wieder giebt!
Dein Vaterland ist froh, und du bist noch betrübt!

Philaide.

Grausame, tadelst du den Schmerz, den ich empfinde!
Du kannst mich trösten, du? bedenkt wohl Elisinde,
Wen ich beklagen muß? dein Eifer geht zu weit,
Und deine Tugend ist nur Unempfindlichkeit.
Zu welcher Freude soll der Friede mich verbinden?
Der Friede —— Nein! —— Mein Herz kann keinen Frieden finden.
Das Grab, in dem dein Sohn nunmehr versenket ist,
Dies ists, was meinen Wunsch und Frieden in sich schließt.
O Medon, du zuerst hast dieses Herz besessen!
Dich, liebster Medon, dich sollt ich nunmehr vergessen?
Stöhrt kein gerechter Zorn dich in der Gräber Ruh?
Ach, deine Mutter selbst ermahnet mich hierzu!

Elisinde.

Erneure nicht in mir die kaum gedämpften Triebe,
O Freundinn! die Natur ist stärker als die Liebe.
Ich ruffe nur umsonst Muth und Vernunft zurück:
Mein Geist ist ungebeugt; mein Herz weicht dem Geschick.
Ich will von der Vernunft Geduld und Trost entlehnen;
Doch Gram und Zärtlichkeit siegt noch in meinen Thränen.
Da die gequälte Brust von Schmerzen überfließt:
Glaubst du noch, daß mein Herz des Medons Tod vergißt?
O Sohn, wenn wird es mir der Götter Macht vergönnen,
Dich an des Lethe Strand einst wieder sehn zu können?
O Sohn, wenn ich bey dir der ersten Jugend Zeit
Dem Theseus gleichen sah mit früher Tapferkeit,
O wie verlohr mein Geist sich in erträumten Bildern,
Und wußte sich vergnügt die Zukunft abzuschildern!
Ich glaubte dich zu sehn, von Wuth und Kampf erhitzt,
Mit edlen Staub bestreut, mit Heldenmuth besprützt;
Mit Waffen, die dein Arm den Feinden abgenommen,
Aus einer blut'gen Schlacht mit Sieg zurücke kommen.
Dir jauchzte das von dir geschützte Vaterland;
Dich sang der Jungfraun Chor, das Kränze für dich wand;
Entgegen flog ich dir und nahm mit frohen Händen
Den Helm von deinem Haupt, das Schwerdt von deinen Lenden;
Ich sah mit stillem Stolz die andern Mütter an,
Weil sonst kein Jüngling war, der that, was du gethan.

Doch ach! mein Traum entfloh, du starbst, nichts
blieb zurücke:
Auf einmal fiel der Bau von meinem künft'gen Glücke.
Ist dies des Alters Trost? ist dies der Sorgen Lohn,
Auf den ich sonst gehoft? o Medon, o mein Sohn!

Philaide.

Du weinst! ich finde nun in dir die Mutter wieder,
Gram und Empfindung schlägt die wilde Großmuth
nieder.
Komm, laß uns dem Gepräng der stolzen Welt entgehn,
Der Welt, in welcher wir den Medon nicht mehr sehn.
Komm, laß uns unsern Schmerz und unser Glück
vereinen,
In eine Wüste ziehn und mit einander weinen;
Wo die Natur mit uns um unsern Medon klagt,
Wohin kein kühner Schritt sich uns zu stöhren wagt.
Dort wollen wir uns ganz in unsern Schmerz ver-
senken,
Nichts sprechen, als von ihm, von ihm alleine denken;
Bis wir im stillen Ernst des Lebens Rest durchweint,
Und ein erwünschtes Grab uns alle drey vereint.

Elisinde.

So bist du stark genug, nach deinem Tod zu streben,
Von Gram und Schmerz besiegt? sey stark genug, zu
leben!
Die Kleinmuth wünscht den Tod; er endet ihre Pein:
Im Unglück leben, kann die Tugend nur allein.
Du siehst, ich bin noch stets die Mutter voller Liebe,
Mein Schmerz ist ohne Ziel; doch folgen alle Triebe
Der

Der Tugend grössern Macht, die alles überwand:
Wir leben nicht für uns, nein, für das Vaterland.
Du bist des Theseus Blut, du mußt den Thron besteigen,
Und, liebst du meinen Sohn, dich seiner würdig zeigen.
Du liebtest ihn, er dich, ich willigte darein;
Nur Codrus oder er konnt deiner würdig seyn:
Mein Sohn, weil er gleich dir den Stamm des Theseus zieret;
Und Codrus, weil sein Muth das Vaterland regieret.
Doch, als der Rath Athens, noch eh der Krieg entbrannt,
Den jungen Medon schon nach Theben hingesandt:
So fiel er, Götter ach! ihr habt es so beschlossen —
Er fiel; von Mördern ward sein edles Blut vergossen.
Das Schicksal, das uns stets zu klagen Anlaß gab,
Bestimmte dir den Thron, und ihm das frühe Grab.

Philaide.

O warum hat das Glück, das über uns ergrimmet,
Nicht mir das frühe Grab und ihm den Thron bestimmet?

Elisinde.

So war der Götter Schluß! du kennst mein zärtlich Herz,
Du sahest meinen Gram, du fühltest meinen Schmerz,
Ach! er war stark genug, das Leben mir zu rauben,
Doch überlebt ich ihn. Kaum kann ichs selber glauben.
Es liebt dich Codrus itzt, er fordert deine Hand.
Dein Vater als er starb, befahl uns dieses Band.
Und heute, da sich nun der blutge Krieg gestillet,
Indem die Dorier Athen mit Sorg erfüllet,

Heut soll dieß heil'ge Fest von dir vollzogen seyn.
Gehorche deiner Pflicht, verbirg ihm deine Pein.
Glaubst du, daß wenn mein Sohn, wenn Medon auch noch lebte,
Daß seine Zärtlichkeit der Tugend widerstrebte?
Sein König liebet dich; er ist ein Unterthan,
Obgleich von Theseus Stamm. Wer nicht gehorchen kann,
Ist nicht zu herrschen werth. Er würde willig fliehen.
Und dich dem Codrus nicht, dir keinen Thron entziehen.
Des Codrus hoher Geist, der Volk und Staat erhält,
Zu groß für seinen Stand, zu groß für unsre Welt,
Macht ihn der Liebe werth. Wie kannst du dich betrüben?
Wer nicht die Tugend haßt, muß unsern König lieben.

Philaide.

Er ist der Ehrfurcht werth, mehr, als der Zärtlichkeit:
Für ihn zu sterben sind Athen und ich bereit.
Doch ach! verzeih es mir, ich kann für ihn nicht leben;
Und wär ich auch bereit, ihm meine Hand zu geben,
Was hilft ihm meine Hand, wenn stets mein Herz betrübt
Nur nach dem Tode seufzt, und nur den Medon liebt?

Elisinde.

Wenn nicht mit diesem Leib der Geist im Rauch verschwindet,
Wenn Medons Ueberrest im Grabe noch empfindet,
So glaub, du störest ihn durch Klagen in der Ruh.
Er seufzet, hör ihn an; sein Schatten ruft dir zu,

Die Pflicht des Unterthans und deines Vaters Willen
Und aller Götter Schluß itzt standhaft zu erfüllen.
Laß mich des Theseus Stamm auf unserm Throne sehn;
O Freundinn! nur durch dich, durch dich nur kann's geschehn:
Daferne Grüfte itzt mit öden Finsternissen,
Dich, Hoffnung von Athen, dich, liebster Sohn, umschliessen,
Dich, Medon! letzter Rest von Theseus edlem Blut.
Der Himmel gönnte nicht der Erde deinen Muth
Und nahm dich freudig auf. Sieh von Olympus nieder,
Und tröste dieses Herz, das du geliebet, wieder.
Sie sey des Codrus Glück, du billigst dieses Band;
Ich weiß, auch nach dem Tod liebst du dein Vaterland.

Philaide.

Du heischt es, harter Schluß! —— mein Herz mag sich empören;
Ich will zum Codrus gehn und ihm die Treue schwören.
Die Pflicht, das Vaterland, du heischt es; ich bin sein:
Ich geb ihm meine Hand, —— das Herz ist nicht mehr mein.
Ach Medon! —— doch wer kömmt? —— der König — laß mich fliehen,
Und seinem Blicke noch die letzte Thrän entziehen,

Zweyter Auftritt.

Codrus, Nileus, Elisinde.

Codrus.

Du scheinest mir bestürzt, und Philaide flieht,
Sie weicht erschrocken aus, da sie mich kommen sieht.
Sprich, warum flieht sie mich? kann sie mein Anblick schrecken?
Sprich, welches Unglück soll mir ihre Flucht entdecken?
Wie grausam ist mein Stand, wie schwer der Krone Pracht!
Wenn sie Vertraulichkeit und Freundschaft schüchtern macht,
Wenn Philaide sich aus Zwang mit mir verbindet,
Und nicht ihr Glück zugleich in meinem Glücke findet.
Prinzessinn! sahst du nicht ihr Auge voller Zähren,
Als sie von hinnen floh, mir ihren Kummer lehren?
Sollt meine Zärtlichkeit der Ursprung ihrer Pein,
Und unser künft'ges Band der Schmerzen Ursach seyn?
Prinzessinn, eil ihr nach und laß dir offenbaren,
Was ihre Seele quält, dann laß es mich erfahren:
Vielleicht entreiß ich sie dem Kummer, der sie quält.
Ich liebe sie, doch wenn die Gelegenliebe fehlt,
So ist mein Herz zu groß, sie länger zu betrüben,
Und sie zu meiner Quaal und ihrer Pein zu lieben.
Ich liebe sie, doch wenn, vom fremden Trieb gestöhrt,
Ihr Herz gefesselt ist und andre Flammen nährt;
So werd ich zwar mit Schmerz, doch standhaft sie verlieren,
Und sie mit heitrer Stirn zu dem Geliebten führen.

Die

Die Liebe zwinget mich zu keiner Tyranney;
Und da, wo Codrus herrscht, sind alle Herzen frey.

Elisinde.

Und wer kann ungerührt von deiner Großmuth hören?
Wer kann dich sehn, o Herr! und muß dich nicht verehren?
Wie schön, wie selten ist die Tugend auf dem Thron!
Der Philaide Herz sey deiner Großmuth Lohn!
Ich eil ihr nachzugehn; sie wird mit heitern Wangen,
Von Schmerz und Thränen frey, dich bald als Braut empfangen.

Dritter Auftritt.

Codrus, Nileus.

Nileus.

Nur der verschämte Trieb, der sanfte Jugend ziert,
Heißt Philaiden fliehn, die doch dein Werth gerührt.
Herr! laß von deiner Stirn den Kummer sich zerstreuen.
Um diesen heitern Tag den Freuden ganz zu weihen.

Codrus.

Ich liebe sie, du weists; wer liebt, ist allzeit schwach,
Und mein gerührtes Herz flieht Philaiden nach.
Doch glücklich wär ich noch, entstünden meine Schmerzen
Von Zärtlichkeit allein; — — jedoch in diesem Herzen
Tobt noch ein anderer mir unbekannter Gram,
Der mit verborgner Furcht mir Ruh u. Hoffnung nahm.

Sinds

Sinds Ahndungen? ists Wahn? verschwiegne Zähren fliessen,
Ich such umsonst mein Herz dem Kummer zu verschliessen,
Die Schwermuth lispelt mir nur Schrecken in das Ohr.
Nein, etwas Großes steht Athen und mir bevor:
Ich fürcht es und mit Recht. — O laßt doch euren Willen,
Beherrscher unsrer Welt! sich deutlicher enthüllen.
Soll dieser grosse Tag der Ahndung Ausgang sehn,
Ihr Götter, wenn ihr zürnt, straft mich und schützt Athen!

Nileus.

Wie, Herr! du, den Athen sich immer gleich erblickte,
Den keiner Schwermuth Macht tiefsinnig unterdrückte,
Bist du wohl Codrus noch? kein Unfall scheint uns nah,
Und der erzittert nun, den ich nie zittern sah!

Codrus.

Nileus! glaube nicht, daß eitle Furcht mich rühre,
Und daß mich nur ein Bild der Phantasey verführe.
Ich weiß, ein kleiner Geist ist allzeit unruhvoll,
Voll Hitz und Ungeduld; stolz, wenn er zittern soll,
Und furchtsam ohne Noth. Ein Weiser bleibt gelassen,
Erträgt sein günstigs Glück, kann sich im Unglück fassen,
Zu sicher ist er nie; doch niemals hoffnungslos,
Er bleibt sich selber gleich, und durch sich selber groß.
Ich weiß es, und du sahst mich nie schwermüthig zittern;
Doch itzt will sich in mir die ganze Welt erschüttern.
Die Menschen sind ein Spiel von unbekannter Macht!
Noch immer schrecket mich das Bild der letzten Nacht.

Es

Es schlief Athen, es schlief der Menschen müder Kummer,
Ich selber lag versenkt in ruhig leichtem Schlummer,
Als mich ein Traum erschreckt. Ich sah, ich sah Athen,
Von Barbarn ganz erfüllt in wilden Flammen stehn.
Ich sah die Jünglinge verirrt auf öden Strassen,
Vor Furcht zerstreut entfliehn, hinsinken und erblassen.
Der Pallas Tempel war erzürnter Flammen Raub,
Ich sah hier den Pallast bedeckt von Schutt und Staub.
Den Säugling sah ich hier, erwürgt von wilden Händen,
Den unschuldsvollen Blick zum Himmel sterbend wenden.
Der Jungfraun heilig Volk, der Priesterinnen Schaar
Lief mit entblößter Brust und mit zerstreutem Haar;
Sie suchten sich umsonst der Mordsucht zu verhehlen,
Und seufzend und erzürnt entflohn die reinen Seelen.
Die Greise sah ich dort von Wehr und Kraft beraubt,
Und hin im blut'gen Staub sank ihr ehrwürd'ges Haupt.
Erstaunend sah ich es, ich sah die Mauern sinken,
Ich sah die Pallas selbst mir aus den Flammen winken,
Ich stürzte mich beherzt in ihres Tempels Brand,
Die Göttinn zog mich hin, und nahm mich bey der Hand.
Der Flammen Glanz vergieng, da schnell vor meinem Blicke
Mein Traum entfloh; nur blieb sein Schrecken mir zurücke.

Nileus.

O Pallas, wende du des Schreckens Ahndung ab!

Codrus.

Ist Arbas noch nicht hier, dem ich Befehle gab,

Den

Den Götter Spruch Apolls in Delphos zu befragen:
Schon lang erwart ich ihn.

Nileus.

Artander ist geschlagen.
Und Doris, das nunmehr den Frieden selbst verlangt,
Läßt alle Wege frey. Doch daß er angelangt,
Ist keinem noch bewußt.

Codrus.

Wo muß er doch verziehen?
Es kann vielleicht die Nacht der Ungewißheit fliehen,
Die meine Seele quält. Es wird Athen vielleicht
Durch diesen Götterspruch sein Schicksal angezeigt.

Nileus.

Athen hat nicht mehr Recht die Dorier zu scheuen,
Und unser letzter Sieg sollt alle Furcht zerstreuen.
Artander selber wünscht hier friedlich dich zu sehn,
Und alles scheint bereit das Bündniß einzugehn.

Codrus.

Ja, heute soll ich noch an diesem Ort ihn sprechen!
Ein König ist zu groß, um seine Treu zu brechen.
Ich fürchte nichts von ihm, und strafe den Verdacht,
Der ohne, daß ichs will, mich öfters zweifelnd macht.
Verdacht ist für die Furcht, und Argwohn für Tyrannen:
Ich suche dieses Bild aus meiner Brust zu bannen.
Doch,

Doch, hat sich dir der Held noch nicht bekannt gemacht,
Vor dessen Tapferkeit erst in der letzten Schlacht
Der Dorier entfloh?

Nileus.

Drey Tage sind vergangen;
Noch hört man nichts von ihm. Artander war gefangen;
Der Lohn war schon bereit für seine Tyranney.
Doch wie man mir gesagt, ließ dieser Held ihn frey.
Mehr weis ich nicht.

Ein Soldat.

Verzeih, wenn meine Pflicht dich stöhret;
Es ist ein Fremder hier, der dich zu sehn begehret.

Codrus.

O, wär er es doch selbst! er komme! welchen Lohn
Bestimmt ihm wohl Athen?

Vierter Auftritt.

Codrus, Nileus, Medon.

Codrus.

Ists Elisindens Sohn?
Verführet mich kein Traum? hat dir ein Gott das Leben,
Zum Schutz des Vaterlands, vielleicht zurück gegeben?
Bist du es, Medon, du? Trügt mich mein Auge nicht?

Medon.

Nein, es ist Medon selbst, er selbst, der mit dir spricht,

Der Elisinde Sohn, der seinen König ehret,
Den edle Freude nun, erhabne Thränen lehret.
Ich war bisher ein Spiel, von wandelbarem Glück,
Mich bringt der Götter Macht, nun allzu spät zurück.
Warum konnt Medon dich nicht in die Schlacht begleiten,
Und für sein Vaterland, und seinen König streiten?
Warum war ich entfernt, und kam nicht früher an,
Wo ich nichts als den Rest von Lorbeern erndten kann.

Codrus.

Den Göttern sey gedankt, die dich uns wieder geben!
Sie selber sind besorgt für wahrer Helden Leben;
Sie sinds, die dich dem Tod mit mächtger Hand entführt,
Die deinen Arm gestärkt, und deinen Muth regiert.
Die Proben, die du gabst von deinem edlen Muthe,
Verkündigten den Rest von Theseus Heldenblute.
Umarme mich, du warsts, du bist derselbe Held,
Der in der letzten Schlacht Artanders Stolz gefällt!

Medon.

Was ich gethan, ist nichts für Vaterland und König,
Für meinen Arm genug, und für mein Herz zu wenig.

Codrus.

Doch welcher Gottheit Macht gibt dich der Welt zurück?
Wir weinten längst um dich:

Medon.

Ein unverhoftes Glück

Ent-

Entriß mich der Gefahr, und ließ mir dieses Leben,
Es für mein Vaterland einst edler aufzugeben.
Du weists, daß mich Athen, noch eh'der Krieg entbrannt,
Mit wenigem Gefolg nach Theben hingesandt.
Wir eilten muthig fort, und sorgloß für Gefahren;
Schnell wurden wir umringt von feindlich stärkern Schaaren.
Mich liesen sie verwundt; die Meinen todt zurück.
Ich lag empfindungslos. Ein ungefähres Glück
Trieb Hirten in den Wald, wo mich der Feind gefunden.
Mit mitleidsvoller Hand verbanden sie die Wunden.
Ihr menschlich treuer Fleiß verlängerte den Lauf
Des matten Lebens noch; ich schloß die Augen auf.
Da wandt ich meinen Blick zu den gestirnten Höhen,
Um einen edlern Tod die Götter anzuflehen.
Sie hörten mein Gebet; ich wurde fort gebracht,
Und kam in Theben an in unbekannter Tracht.
Dort fühlt ich, daß die Macht der Götter mich regierte'
Ich merkte, daß mein Flehn das Volk von Theben rührte.
Es zog ein muthges Heer Bäotier mit mir.
Sie folgen mir; sie sind in wenig Tagen hier.
Ich kam dem Heer zuvor, begierig diese Mauern
Bald wiederum zu sehn, die Medons Tod bedauern.
Ich weiß nicht, welche Macht uns an dem Ort entzückt,
Wo wir das Licht der Welt zum erstenmal erblickt?
Die Luft muß süsser seyn, die Sonne heitrer scheinen,
Es lacht ein heller Grün aus den bekandten Haynen.
Der, den Athen gebahr, stirbt freudig für Athen.
Voll Freude muß ich heut das Fest des Friedens sehn,

Ich fey'r es mit der Stadt, obschon bereit zum Kriege.
Mehr ist ein Friede werth, als unzählbare Siege.

Codrus.

So denkt ein wahrer Held; der Durst nach Ruhm und Blut
Erhitzt manch niedres Herz, ist Wildheit und nicht Muth.
Die rauhe Tapferkeit, die nichts verehrt, als Waffen,
Erlaubt der Himmel bloß, die Sterblichen zu straffen.
Der ist ein wahrer Held, der Völkern Ruhe schaft,
Er ist mehr als ein Fürst; denn er ist tugendhaft.
Doch grosse Herzen sind die zärtlichsten —— die Triebe
Von Elisindens Herz, die mütterliche Liebe
Erwarten dich, ich geh. —— Jedoch hier kommt sie schon,
Prinzessinn, nahe dich, empfange deinen Sohn,
Den Stolz Athens, er lebt, ergebt euch eurer Freude!
Ich laß euch, seyd vergnügt und dankt dem Himmel beyde.

Fünfter Auftritt.

Elisinde, Medon.

Elisinde.

Wo bin ich? leb ich noch? o Medon! seh ich dich!
Er ist es! Götter! Ja! — er ists — umarme mich! —
O Medon! o mein Sohn!

Medon.

Ihr Götter! Elisinde!
Sie sinkt! — entreißt sie nicht, da ich sie wieder finde!
Prinzessinn! bin ich wohl so grosser Liebe werth?

Elisinde.

Du bists, du lebst! mein Sohn, mehr hab ich nicht begehrt!
Nun nehmt mein Leben hin, ihr Götter! meine Freude
Ist für mein Herz zu groß, zu schnell nach meinem Leide.
Ihr Götter! die ihr mich und meinen Schmerz gesehn,
Kaum hätt' ich es gewagt, euch darum anzuflehn.
Du lebest noch, mein Sohn!

Medon.

Des Todes Finsternissen,
Die sich schon näherten, hat mich das Glück entrissen,
Vielleicht dazu bestimmt, daß künftig meine Hand
Den Göttern dienen soll und unserm Vaterland.

Elisinde.

Allein durch welchen Weg bist du dem Tod entgangen?
Von welchem mächt'gen Gott hat Medon Schutz empfangen?
Schon glaubte dich Athen ein Opfer fremder Wuth.
Die Deinen fand man todt. — du bist von Theseus Blut;
Durch Niederträchtigkeit erhielst du nicht dein Leben!

Medon.

Nein, Elisinde! nein, bereit es hin zu geben,

Entweihete dein Sohn den Ruhm der Ahnen nicht.
Nein! — doch verzeih, daß dich die Sehnsucht unterbricht.
Verzeih dem heftigsten und tugendhaftsten Triebe!
Lebt Philaide noch? denkt sie an meine Liebe?
Wo ist sie? — ist sie todt? — ist sie mir ungetreu?
Ich zittre! dein Gesicht entfärbet sich hierbey.
Du schweigst — entdecke mir, was ich zu fürchten habe!
Riß mich der Götter Macht nur darum aus dem Grabe,
Damit ein ärgrer Tod mich hier erwarten soll?
Entdecke mein Geschick! mein Herz ist schreckensvoll.

Elisinde.

Sie lebt. — doch welcher Ort hielt dich bisher verborgen?
Bedachtest du getreu die dir befohlnen Sorgen?
Kamst du nach Theben hin, und kommst allein zurück?

Medon.

Ich kam nach Theben, ja — warum schloß das Geschick
Nicht eher dieses Aug mit ew'gen Finsternissen?
Ach Elisinde! sprich, laß mich mein Schicksal wissen!
Es rühre dich mein Schmerz, es rühre dich dein Sohn!
Sie lebt, und liebt mich nicht! ist dieß der treue Lohn?
Sie liebet mich nicht mehr; dieß saget mir dein Schweigen.
Aus Mitleid säumst du dich, mein Unglück anzuzeigen.
Wem opfert sie mich auf? sprich!

Elisinde.

Medon! hast du Muth?

Medon.

Gott! welche Frage! — sprich, wo mein vergoßnes Blut
Es dir bezeugen soll, daß ich es nicht entweihe?
Daß ich dein Sohn noch bin? daß ich den Tod nicht scheue?
Wer ists, der meinem Ruhm verläumdrisch schaden kann?

Elisinde.

Ein grosser Krieger ist nicht stets ein grosser Mann.
Aus Ruhmsucht oder Stolz kann man sein Leben wagen;
Mehr Muth gehört dazu, sein Unglück zu ertragen.
Der wahre Muth bleibt oft am meisten unbekannt;
Im Herzen ist sein Sitz und nicht in unsrer Hand.
Sprich, hast du Muth genug, mich ruhig anzuhören?

Medon.

Ich bin dazu bereit.

Elisinde.

Wer naht sich uns zu stören?
Kommt . .

Eine Wache.

Philaide kömmt, Prinzessinn!

Elisinde zu Medon.

Bleibe hier!
Ich eile!

Medon.

Wie? sie kömmt? sie selbst?

Elisinde.

Du folgest mir?
Erwart mich!

Medon.

Himmel wie? so soll ich sie nicht sehen!
Ihr Götter! welch Geschick? — —

Elisinde.

Jetzt kann es nicht geschehen.
Bleib hier!

Medon.

So kann mein Schmerz — —

Elisinde.

Ist dieses Medons Muth?

Medon.

Verzeihe, Grausame, betrogner Liebe Wuth;
Ich kenne mich nicht mehr. Der Schmerz, den ich empfinde — —

Elisinde.

Bist du wohl Medon noch? bin ich noch Elisinde?
Gilt mein Befehl bey dir? hast du dein vor'ges Herz?
Gehorche; bleib zurück! — (Wie rührt mich nicht sein Schmerz!)
(Sie geht ab.)

Medon alleine.

So kann der Menschen Glück nur Augenblicke dauern!
Ihr Götter dieses Orts! ihr väterliche Mauern!
Wie

Wie freduig war ich nicht, als ich euch wieder sah!
Und meiner Freude war der stärkste Schmerz so nah!
Warum erhielt das Glück mein unglückselios Leben?
Ich hätt es in der Schlacht vergnügter aufgegeben.
Der Ungewißheit Stand ist allzu schreckensvoll;
Entdeckt mir wenigstens, was ich beklagen soll!
Ihr Götter! rührt euch nicht der zärtlichste der Triebe?
Nehmt Ruhm und Glücke hin, verschont nur meine Liebe.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Elisinde, Medon.

Elisinde.

Nun kennst du dein Geschick! du dauerst mich! allein
Bewundert will ein Held und nicht bedauert seyn,
Wenn ihn ein Unglück trift. Nie kann er unterliegen,
Er fühlet seinen Schmerz; doch kann er ihn besiegen.
Gehorche deiner Pflicht. Es freut sich ganz Athen,
Des Theseus würd'ges Blut auf unserm Thron zu sehn.
Du weißt, ich liebe dich, ich liebe Philaiden.
Sie war für dich bestimmt; das Glück hat euch geschieden.
Gehorche dem Geschick. Es rührt mich deine Pein:
Kein Sieg kann ohne Streit und ohne Schmerzen seyn.

Der Tugend Bahn ist voll von Arbeit und Beschwerden:
Du bist ein Unterthan; sey werth ein Fürst zu werden.
Lern dich beherrschen!

Medon.

O! wie schwer ist diese Pflicht!
Zwar kämpfen kann mein Herz, doch siegen kann es nicht.
Nur bey den Göttern steht der Menschen Glück und Leben!
Sie haben ihre Macht den Königen gegeben,
Die herrschen über uns. Der Menschen Lust und Schmerz
Steht oft in ihrer Macht; doch niemals unser Herz.
Nur dies wird stets regiert von unbekanntem Triebe.
Kein König und kein Gott herrscht über unsre Liebe.
Mein Leben geb ich gern für meinen König hin;
Du weist, ob ich bisher ihm treu gewesen bin!
Doch meine Liebe werd ich nie besiegen können;
Es kann mich kein Geschick von Philaiden trennen.
Verzeih, bedaure selbst den unglücksvollen Sohn!
Liebt Philaide mich, so schätzt sie keinen Thron,
Und wird vergnügt mit mir, um mir getreu zu bleiben,

Elisinde.

Auch niederträchtig seyn, und sich durch Wahn betäuben;
Der Tugend Zuruf fliehn, der Tugend, die uns lehrt
Der Liebe widerstehn, wenn sie die Pflichten stört?
Will Medon, will ein Held, den hundert Siege zieren,
Die Herrschaft über sich, den schönsten Sieg verlieren?

Durch

Durch Philaidens Pflicht wird dir ihr Herz entwandt,
Ihr Vater als er starb, befahl ihr dieses Band.
Du willst, sie soll gleich dir der Tugend widerstreben,
Und suchst dein Unglück noch dem Himmel Schuld zu
geben.
Vielleicht ist sie zu schwach, daß sie sich dir ergiebt,
Und mit dir fliehen will! sie ist ein Weib, und liebt.
Du solltest stärker seyn und durch dein Beyspiel zeigen,
Kein Unglück könn ein Herz, das edel denket, beugen.
Du soltest standhaft seyn. Die Liebe tad'l ich nicht;
Sie herrsche, wo sie will, doch weiche sie der Pflicht!
Ermuntre dich, mein Sohn! schlag nicht die Hoffnung
nieder,
Die wir von dir gefaßt: sey endlich Medon wieder.
Vernunft und Weisheit stillt der Leidenschaften Krieg,
Und selbst der Tugend Schmerz verschönert ihren Sieg.

Medon.

Mein Herz ist allzu schwach für deine strengen Lehren.
Mein Unrecht fühl ich zwar; doch nur die Pein zu
mehren.
Ihr Götter! lenket mich, mein Unglück kömmt von euch,
Mein ungewisses Herz verzagt bey diesem Streich!
Ihr könnt mir zwar den Muth, sie zu verlieren, geben,
Jedoch nicht Muth genug nach dem Verlust zu leben.
Mein allzu zärtlich Herz hat hiezu keine Kraft,
Mein Tod wird mich befreyn!

Elisinde.

Stirb! und sey tugendhaft!
Dies ist des Lebens Zweck. Erkenne meine Liebe,
Und meine Zärtlichkeit aus eben diesem Triebe,

Der dir nun grausam scheint. Mein mütterliches Herz
Seufzt heimlich, wenn du weinst, und fühlet deinen Schmerz.
Ich leide mehr als du! wie gern wollt ich mein Leben,
Dich glücklicher zu sehn, dem Himmel wieder geben!
Doch, wenn die Tugend spricht, so schweigt mein Kummer still;
Ich kann dich sterben sehn, wenn es die Tugend will.
Ein edler Tod ist mehr, als ein entweyhtes Leben;
Doch wahre Tugend muß der Schwermuth widerstreben.
Sey muthig! Kleinmuth nur verzaget bey der Pein.
Zu was entschließt du dich? sprich!

Medon.

Deiner werth zu seyn.
Ich weiß nicht, welcher Geist, der jedes Wort belebet,
Mein Herz mit neuem Stolz bey deiner Red erhebet!
Der Gottheit Stimme gleich, dringt nun dein mächtiges Wort
Durch mein bestürztes Herz und weckt die Tugend dort.
Ich fühl ein edles Feur in meinem Busen glühen,
Ich will Athen, mich selbst und Philaiden fliehen.
Sie lieben werd ich stets, doch traurig und allein,
Fern von Athen und ihr. Sie soll des Codrus seyn.
Ich willige darein; ich flieh! für meinen König
Und für mein Vaterland ist noch mein Leben wenig,
Ich geb es willig hin.

Elisinde.

Sieh, Theseus, seinen Muth!
Er ist der Ruhm Athens, mein Stolz, dein würdges Blut!

Umar-

Umarme mich, mein Sohn! mich schmerzt, dich zu entfernen!
Jedoch du sollst von mir dem Glück entsagen lernen,
Das man am höchsten schätzt. Sey glücklich, fern von mir!

Medon.

Ein letztes einz'ges Glück erbitt ich noch von dir!
Noch einmal führe mich zur traur'gen Philaide,
Und wenn dereinst mein Geist, beständ'ger Schmerzen müde,
Vielleicht in kurzer Zeit befreyt den Leib verläßt,
Dann bringt ihr mitleidsvoll des Medon traur'gen Rest,
Die Asche weinend hin, und wehre nicht den Thränen,
Die sie vielleicht vergießt, den Schatten zu versöhnen.
Noch eh der Tag verstreicht, will ich von hier schon geh'n.
Laß mich zum letztenmal noch Philaiden seh'n,
Das letzte Lebewohl aus ihrem Munde hören.

Elisinde.

Wird deine Schwachheit nicht den edlen Vorsatz stören?
Bist du wohl stark genug, den Abschied auszusteh'n?
Vorhin verbot ich dir, sie noch einmal zu seh'n;
Ich scheute deinen Schmerz. Sie weiß von deinem Leben,
Sie weint, doch sie kann nicht der Schickung widerstreben.
Nun ist sie Codrus Braut. Allhier erwart ich sie!
Du weinest! sey mein Sohn; schon naht sie sich. Entflieh,
Wenn dir die Stärke fehlt; jezt mußt du standhaft scheinen.

Medon.

Mein Schmerz ist allzu groß, um jezo noch zu weinen.
O Tugend, mach mein Herz bey diesem Anblick fest!
Verzeih' o Vaterland! der Schwachheit letzten Rest;
Verzeihe, wenn dies Herz nun doppelt schneller schläget,
Wenn sich ein eitler Wunsch in stillen Seufzern reget.
Verhüte wenigstens, daß wenn mein Herz sich zwingt,
Der Schwachheit Zähre nicht aus meinen Augen dringt.
Ich würde sie ja selbst durch meinen Schmerz betrüben.
Ich bin nicht schwach genug, mein Glück in ihr zu lieben!
Ihr eignes Glück allein war meiner Wünsche Ziel.
Mein Leben acht ich nicht, und ihres ist mir viel.

Elisinde.

Mich rührt dein edler Muth. Ich fühle selbst dein Leiden;
Ich weine itzt zugleich aus Schmerzen und aus Freuden.

Zweyter Auftritt.

Philaide, Elisinde, Medon.

Philaide.

O Medon seh ich dich! bist du es? bringt das Glück
Den Helden, den mein Herz beständig liebt, zurück?
Beglückter Augenblick! obschon vermengt mit Schmerzen!
Dein Angedenken riß kein Zufall aus dem Herzen.
Die Welt schien mir betrübt, weil meine Furcht geglaubt,
Daß dich der Götter Zorn ihr schon so schnell geraubt.

Du

Du lebst! ein Irrthum nur ließ dich als todt beweinen!
Von nun an seh ich erst die Sonne wieder scheinen,
Von nun an seh ich erst den Frühling wieder blüh'n,
Mein Medon nur allein schmückt und verschönert ihn.
Wie viel — du weißt es wohl — (zu Elisinden) wie viel hab ich gelitten?
Selbst Elisinde hat den Schmerz umsonst bestritten!
(zu Medon)
(zu Elisinde) Hast du es ihm gesagt? — Jedoch du redest nicht.
Du weinst. Ein finstrer Gram entstellet dein Gesicht.
Ihr Götter! ach! erstaunt! er scheut mich zu empfangen,
Und langsam rollen ihm die Thränen von den Wangen.

Medon.

Wie glücklich bin ich nicht dich noch einmal zu sehn!
Du liebst mich! dies ist gnug, vergnügt zum Tod zu gehn.
Des Himmels Schluß befiehlt, daß wir uns wieder scheiden,
Doch grosse Herzen sind bestimmt um hier zu leiden.
Der Menschheit gröstes Glück ist tugendhaft zu seyn,
Und eben dieses Glück wird oft zu unsrer Pein.
Alcid und Philoctet, und selbsten Theseus waren
Stets irrend, unbeglückt, verwickelt in Gefahren:
Doch statt des niedern Glücks erwartete der Lohn,
Der wahrer Tugend folgt, auf dem Olymp sie schon.
Auch wir, wir sind bestimmt auf dieser Bahn zu gehen,
Durch unsrer Liebe Schmerz die Tugend zu erhöhen.
In einer bessern Welt will ich dich wieder sehn.
Die Tugend helfe dir den Abschied überstehn,

Ich

Ich folge meiner Pflicht: nie wirst du mich erblicken
Ein fremdes Erdreich wird des Medons Asche drücken.
Du bist des Codrus nun, und er ist deiner werth.
Doch, wenn dich das Geschick zu seiner Braut erklärt,
Wenn goldner Kronen Pracht die schöne Stirne zieret,
Wenn dich der Glanz umstrahlt, der Fürsten oft verführet,
Wenn prächt'ger Unruh voll, die Freude dich umgiebt,
Vergiß, vergiß nicht ganz, daß Medon dich geliebt.
Sprich! Medon liebte mich mehr, als sein eignes Leben.
Für Vaterland und Pflicht hat er mich hingegeben.
Kein Jüngling lebt, der ihm an Lieb und Schmerzen gleicht!
Ruh sanft, Unglücklicher! die Erde sey dir leicht!
Ruh sanft, Unglücklicher! zum Lohn für deine Treue
Nimm diese Thräne hin, die ich der Schwermuth weihe.

Philaide.

Was sagst du? bist auch du so grausam, als das Glück?
Du willst, du kannst mich fliehn? Grausamer denk zurück!
An unser vor'ges Glück, an das, was du geschworen.
So lebest du Medon, ach! und bist für mich verlohren!
So bist du nicht mehr mein, und ich, ich lebe noch?
Du liebst mich, wie du sagst, und du verläßt mich doch?
Liebst du mich in der That so, kann uns nichts mehr trennen.
Die, die für dich gelebt, wird mit dir sterben können.

Medon.

Ich bleiben? sollt ich dich in fremden Armen sehn,
Könnt ich der Eifersucht noch länger widerstehn?
Kein Mittel bleibet mir, als dies, mich zu entfernen.
Da uns der Himmel trennt, sollst du mich kennen lernen.
Nicht höher schätz ich dich, als Tugend, Ehr und Pflicht;
Jedoch so hoch als dich, schätz ich mein Leben nicht.
Die Tugend heißt mich fliehn.

Philaide.

Und mich, mich heißt sie sterben.
Ich kann der Götter Hülf und Mitleid nicht erwerben.
Du fliehst mich, Medon, du! nichts bleibt mir mehr zurück.
Ist nun dein Zorn erschöpft, tyrannisches Geschick!
Entreisse diesen Geist, der längst zu seufzen müde,
Bald der verhaßten Welt! du siegest — —

(sie sinkt Elisinden in die Arme.)

Medon, der sich ihr zu Füssen wirft.

Philaide.

Elisinde.

Betrübte Zärtlichkeit! was kostest du für Pein!
Sey standhaft, Sohn!

Medon.

Sie weint, und ich soll standhaft seyn!
Ich kann, ich kann dem Schmerz nicht länger widerstehen!
(zu Phil.) Zu deinen Füssen hier sollst du mich sterben sehen.

Nur

Nur weine nicht; dein Schmerz besieget meinen Muth,
Die Thränen, die du weinst erkauf ich gern mit Blut.
O Schmerz! — —

Philaide.

So soll ich dich verliehren?
So läßt der Hiṁel sich durch unsre Quaal nicht rühren?
(richtet den Medon auf)

Elisinde.

Unglücklichs Paar! das nun die Schickung ausersehn,
Der Liebe größten Schmerz beherzt zu überstehn,
Laßt eure Herzen nicht dem Unglück unterliegen!
Besiegt euch, um den Zorn der Götter zu besiegen!
Steh auf, mein Sohn, dein Schmerz und deiner Liebe Pein
Wird bey der Nachwelt noch der Großmuth Beyspiel seyn!
Und du, die das Geschick zum Herrschen ausersehen,
Leb, wenn du herrschen wirst, der Tugend beyzustehen:
Dies sey dein bester Trost, du warst darzu bestimmt.
Ersticket diesen Trieb, der euch den Muth benimmt.
Flieht, und verlängert nicht des Abschieds traur'ge Stunden!
Dies Zaudern mehret nur den Schmerz, den ihr empfunden.
Ich seh euch standhaft zu; doch leid ich mehr, als ihr.
Zu weinen ist ein Trost, und ich versag ihn mir.

Philaide.

So war mein Herz bestimmt so viele Quaal zu leiden!

Medon.

So mußte das Geschick zwey solche Herzen scheiden!

Philaide.

Ich soll dich nicht mehr sehn?

Medon.

Ich soll dich ewig fliehn!
Doch wird ein früher Tod mich bald der Quaal entziehn.

Philaide.

Und ich — kann mir mein Schmerz den Tod nicht eher geben,
Und ich verspreche dir, dich nicht zu überleben.

Elisinde.

Es ist zum Scheiden Zeit: bald wird sich Codrus nah'n.
Itzt kündigt Phorbas ihm den Spruch der Götter an.
Ich sah ihn, als er kam. Der Kummer eurer Herzen
Wächst durch die Thränen nur, und Klagen mehrt die Schmerzen.

Philaide.

Grausame! kürze doch die schnellen Stunden nicht!

Elisinde.

Ich heiß ihn nicht entfliehn! Geschick und Tugend spricht;
Es ist zum Abschied Zeit.

Medon.

Ich folge dem Geschicke!
Ich zittre! welche Nacht benebelt meine Blicke!
Es hemmt ein tödtlich Eis mein Blut in seinem Lauf.

Elisinde.

O Götter! richtet ihn in seinen Schmerzen auf!
Mein Muth entweicht, mein Herz ist seiner Stärke
müde.

Medon.

O mein verlohrnes Glück! o liebste Philaide!
(Er küßt ihr die Hand.)
Leb wohl! leb ewig wohl!

Philaide.

O Medon! o Geschick!

Medon.

O warum überlebt dein Medon diesen Blick!
(Elisinde umarmet ihn.)

Elisinde.

Sohn! lebe wohl, und nim̃ die letzten Wehmuthszeichen
Der mütterlichen Treu. Willst du den Helden gleichen,
Vom Theseus lerne nur, wie man Tyrannen dämpft:
Von mir hast du gelernt, wie man sich selbst bekämpft!
Denk an mich, fahre fort, und laß dein würdig Leben
Von wahrer Tapferkeit der Welt ein Beyspiel geben.
Besiege dich zuerst und jede Leidenschaft.
Dann siege, sey ein Held! sey mehr, sey tugendhaft!
Ihr

Ihr Götter! steht ihm bey und leitet seine Jugend,
Vermindert seinen Schmerz! er leidet ihn aus Tugend;
Und wenn ihr ihm auch nicht des Nachruhms Lob gewährt.
Nur darum bitt ich euch, macht ihn des Nachruhms werth.
Die stille Tugend sey der stärkste seiner Triebe!
Sohn denk entfern von mir, an Elisindens Liebe——
Leb wohl, nichts hält dich mehr; die Zeit ist schon entflohn.

Medon.

Prinzessinn, lebe wohl.

Philaide.

Ich sterbe.

Elisinde.

Flieh mein Sohn!

Medon.

Ich fliehe, doch du mußt die letzte Bitte hören,
Steh Philaiden bey, such ihrem Schmerz zu wehren!
Ich flieh, es ist geschehn, der trotzet jeder Noth,
Der nichts mehr wünschen kann, als einen edlen Tod.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Elisinde, Philaide.

Elisinde.

Es ist geschehn! — — er flieht! o könnt ich einsam weinen —
Wie schwer! — — wie bitter ists, den andern standhaft scheinen,
Wenn unser Herz der Macht des Schmerzens unterliegt!
(zu Philaide) Sey standhaft! Medon floh, die Tugend hat gesiegt.
Noch einen schönern Sieg muß sie bey dir erwerben
Im Tempel —

Philaide, die sich auf einmal ermuntert, und der Scene zulauft, wo Medon abgegangen.

Ist er fort? — — o Medon, sieh mich sterben.
Grausamer komm zurück! (zu Elisinden, die sie zurück hält.) Laß mich . . er ist entflohn!
Du hältst mich noch zurück, du weinst nicht um den Sohn,
Grausames hartes Herz! — ich will zum Tempel gehen;
Ja dorten sollst du mich an Codrus Seiten sehen.
Doch soll zugleich ein Dolch mich von der Lebens Pein
Von meiner Liebe Schmerz — von deinem Blick befreyn.

Elisinde.

Wie rührst du mich! dein Schmerz verdoppelt nur den meinen — —

Durch Tugend wird das Glück besiegt und nicht durch Weinen.
Ich weine nicht.

Philaide.

Dein Herz, dein Auge widerspricht,
Und weinend sagst du mir umsonst: ich weine nicht.
Warum, da dich der Schmerz so heftig eingenommen—

Elisinde.

O Himmel, fasse dich! ich seh den König kommen.

Vierter Auftritt.

Codrus, Nileus, Elisinde, Philaide.

Codrus, zu Philaide.

Prinzessinn! diesen Tag wollt' ich zwar glücklich seyn,
Er war dazu bestimmt. Des Hymens Fackeln Schein
Erhellt den Tempel schon; schon tönen frohe Lieder.
Doch darf ichs sagen? ach! der Himmel scheint zuwider.
Ahndungen die mir drohn, erfüllen dieses Herz
Mit Sorge für Athen und unbekanntem Schmerz.
Selbst deine Traurigkeit hilft meinen Kummer stärken.
Ich muß auf deiner Stirn noch Schmerz und Gram bemerken.
Vielleicht enthüllte sich der Zukunft Dunkelheit
In wenig Tagen schon, vielleicht geschieht es heut.
Doch denke, welcher Schmerz ists nicht für meine Liebe,
Wenn ich für diesen Tag des Hymens Fest verschiebe?

Philaide.

Von Ahndungen bestürzt, fühlt lange schon mein Herz
Auch keine Leidenschaft als Schrecken oder Schmerz
Ich sehe, daß auch dich versteckte Sorgen kränken:
Ich geh, in Einsamkeit den meinen nachzudenken.

(geht nebst Elisinden ab.)

Fünfter Auftritt.

Codrus, Nileus.

Nileus.

Wie, Herr! du selbst verschiebst des Hymens festes Band!
Welch Unglück drohet dir und unserm Vaterland?
Bestürzt die Nachricht dich, die Phorbas dir entdecket?
Ist es der Götter Spruch, der deinen Kummer wecket?

Codrus.

Nileus! fürchte nichts, Athen soll siegreich seyn!
Der Götter Rath versprichts, und ihr habt nichts zu scheun.
Was sonst ihr Wille sey, dies muß ich itzt verschweigen.
Vielleicht wird heute noch sich die Erfüllung zeigen.
Ich kann nun meinen Traum schon deutlicher verstehn;
Doch kann ich durch die Nacht der Schickung noch nicht sehn,
Ich weiß noch nicht, wodurch — jedoch, ich bin zufrieden,
Ich weiß genug, mein Herz hat alles schon entschieden.

Die Wohlfahrt von Athen, Nileus, steht bey mir:
Dieß ist der Göttersspruch.

Nileus.

Steht unser Glück bey dir,
So fürchten wir nichts mehr; doch statt der heitern Freude,
Scheint mir dein Herz erfüllt von Gram und stillem Leide.
Warum verschiebt dein Schluß den schönsten Augenblick?

Codrus.

Ich leide nicht, o Freund, ich danke dem Geschick.
Schein ich gleich schwach zu seyn, schein ich dir gleich zu leiden;
Ist doch mein Geist noch frey und fühlt die stillen Freuden,
Wodurch die Tugenden ein grosses Herz erhöh'n. — —
Jedoch; warum ist nicht Artander in Athen?
Ich soll ihn heute noch an diesem Orte sehen.
Laß unser Volk bereit ihn zu empfangen stehen.
Ich eil indessen selbst der Pallas Tempel zu,
An ihres Altars Fuß find ich vielleicht die Ruh.
Der Götter Vorsicht hat die Bahn von unserm Leben
Mit tiefer Dunkelheit und heil'ger Nacht umgeben.
Wir irren Blinden gleich, mit ungewissem Tritt,
Und unbekannte Macht regieret jeden Schritt.
Zuletzt bringt uns die Zeit nach durchgeträumten Jahren
Zu unsern Ahnen hin; wir sind nun, was sie waren,
Und werden, was sie sind. Der Ruhm bleibt nur zurück.
Der Weise wird für ihn zum Meister vom Geschick.

Die Tugend nur allein kann durch die Dunkelheiten
Uns zur Unsterblichkeit auf sichern Wegen leiten.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Codrus, Nileus.

Codrus.

Wie? Medon reißte schnell und heimlich von Athen?
Er floh' bestürzt von hier. Du hast ihn selbst gesehn?

Nileus.

Ja, Herr, ich sah ihn hier aus dem Pallaste gehen,
Man konnt' auf seiner Stirn die tiefste Schwermuth
sehen.
Er gieng durchs nahe Thor und sah mit trübem Blick
Noch oft nach dem Pallast und nach Athen zurück.

Codrus.

Er floh und wollte mir nicht seinen Schmerz entdecken!
Warum will Medon sich vor meinem Blick verstecken?
Warum flieht mich mein Freund? da jeder Unterthan
Auf Beystand, oder doch auf Mitleid, hoffen kann.

Nileus.

Von ferne seh ich, Herr, dort Philaiden kommen!

Codrus.

Sie kömmt gedankenvoll! von Schwermuth eingenommen.
Mir scheint es, daß sie weint und daß sie leise spricht.
Tiefsinnig nah't sie sich und sieht uns itzt noch nicht.

Zweyter Auftritt.

Codrus, Nileus, Philaide.

Philaide, in tiefen Gedanken.

Hier wars! hier hab ich ihn das leztemal gesehen!
O Medon ... Herr verzeih!

(Sie erblickt den Codrus, erschrickt und will abgehen.)

Codrus.

Du eilst, hinweg zu geh n,
So bald du mich erblickt! was quält dich für ein Schmerz?
Warum versteckt ihn mir dein allzufurchtsam Herz?
Prinzessinn! kann ich dann nie dein Vertraun erreichen?
Und warum suchst du stets den Fragen auszuweichen?
Es ist dein bester Freund, der itzo mit dir spricht:
Was man den Codrus sagt, erfährt der König nicht.
Ich rede nicht mit dir, wie die Verliebten pflegen;
Kein zärtlich Klagen soll zum Mitleid dich bewegen:
Doch traue deinem Freund. Wenn du mich auch nicht liebst,
Verlang ich, daß du mir dies Freundschaftszeichen giebst.

Dich quält ein stiller Schmerz; mich deucht auch Elisinde
Fühlt einen innern Schmerz, den ich noch nicht ergründe.
Du kannst mir, was euch quält, ohn alle Furcht gestehn. — —
Und Medon, Medon flieht schwermüthig aus Athen?

Philaide.

Herr! Medon floh — — verzeih — ach, darf ich es entdecken!

Codrus.

Du weinst, du suchst umsonst die Thränen zu verstecken!
Fahr fort!

Philaide.

Verzeihe, Herr! wenn dich mein Wort betrübt.
Verzeih, du willst es so! er floh — weil er mich liebt.
(Sie wirft sich Codrus zu Füssen.)
Verzeih und gib die Schuld dem herrschenden Geschicke!
Schon lang hätt ichs entdeckt; die Furcht hielt mich zurücke:
Die Liebe hatte schon, seit unsrer jüngsten Zeit,
Durch Unschuld uns vereint, durch Glück und Zärtlichkeit.

Codrus.

Du liebst ihn? er liebt dich! warum warst du verschwiegen,
Und liessest mir oft zu, mich selbsten zu betrügen?
Steh auf, Prinzessinn! glaub, es rühret mich dein Schmerz:
Ich will dich glücklich sehn, und Codrus zwingt kein Herz.

Doch fahre fort: was hieß, den jungen Medon fliehen?

Philaide.

Er floh, mir keinen Thron, mich dir nicht zu entziehen.
Aus Großmuth stürzt er sich freywillig in die Noth.
Verzweiffelnd eilt er fort, und suchet seinen Tod.
Verzeihe, Herr —— ich kann nicht meinen Thränen wehren;
Er ist entfernt; sein Trieb kann deine Ruh nicht stöhren.
Ich werd ihn nicht mehr sehn — mein Herz verehret dich!
Fehlt Gegenliebe noch, Herr, so bedaure mich.
Mein Unglück hat die Schuld — kein Herz wählt seine Triebe,
Und unbekannte Macht zwingt alle zu der Liebe.
Die Weisheit dämpft sie zwar; doch völlig siegt sie nicht.
Ihr Trieb besiegt den Tod — jedoch nicht Ruhm und Pflicht.
Der treue Medon floh dem Könige zu weichen;
Auf Elisindens Rath.

Codrus zu Nileus.

Geh, such ihn zu erreichen!
Schick ihm Trabanten nach; man bring ihn mir zurück!

(Nileus geht ab.)

Ich kann ihn glücklich sehn; ich danke dem Geschick,
Das mir die Macht noch giebt, die Tugend zu belohnen.
Selbst Elisinde will nicht Medons Liebe schonen!
Der treue Jüngling flieht, und läßt mir, was er liebt!
O! wenn ein Unterthan mir dieses Beyspiel giebt;

Was

Was kann ein König thun? der Lohn ist stets zu wenig;
Ein tugendhafter Mann ist grösser als ein König.
Ich fühl es, und mich nimmt ein edler Eifer ein,
Dem Medon wenigstens an Großmuth gleich zu seyn.

Dritter Auftritt.

Philaide, Codrus, Elisinde.

Codrus zu Elisinden.

Prinzessinn nahe dich; ich habe Recht zu klagen:
Du heißt den Medon fliehn, und ohn es mir zu sagen?
Bey grossen Herzen geht die Tugend oft zu weit,
Sie will erhaben seyn, und wird zur Strengigkeit.
Nichts konnte dieses Herz empfindlicher verletzen.
Ein Glück, das andre quält, wird niemals mich ergötzen.
Es soll kein Unterthan durch mich unglücklich seyn.
Und welcher Unterthan? dein Sohn! hat seine Pein
Dein Herze nicht gerührt? mich hätt er rühren müssen!
Allein zu rechter Zeit läßt mirs der Himmel wissen.
Ich dank ihm, und dein Sohn kömmt heute noch zurück.

(zu Philaide.)

Sey seiner Tugend Lohn; die Liebe sey dein Glück!

Elisinde.

Kann wohl bey Sterblichen die Großmuth höher steigen?

Philaide.

Erstaunen — Dankbarkeit — zwingt meinen Mund zu schweigen.

(Sie

(Sie will ihm zu Füssen fallen, er giebt es nicht zu)
Ists möglich? König, Herr, der Götter wahres Bild!
Mein Herz ist allzuschwach zum Trieb, der es erfüllt—
Ich kann nicht reden — nein — warum kann ich mein Leben
Nicht so, wie Medon kann, für meinen König geben?
Warum ist meine Hand zu schwach ihm beyzustehn?
Beherzt wollt ich zum Tod, um ihn zu retten, gehn.
Der Freuden Ubermaas, Erstaunen schlägt mich nieder,
Herr, du giebst mir und ihm zugleich das Leben wieder.

Elisinde.

Und ich erstaune nicht, bey dem was ich gehört.
Die größte Heldenthat ist meines Königs werth,
Und Codrus war allein werth, sie begehn zu können.
Das Glück der Sterblichen ihr eignes Glück zu nennen,
Dies ist der Götter Lust. Sie gönnen es allein
Den seltnen Königen, die, Göttern gleich zu seyn,
Der Unterthanen Glück durch Menschenliebe machen,
Und durch sich selber groß der Krone Stolz verlachen.

Codrus.

Seyd glücklich, seyd vergnügt und dankt nur dem Geschick!
Dies sey mein ein'ger Lohn, und wird mein eignes Glück!

Vierter Auftritt.

Elisinde, Philaide, Codrus, Nileus.

Nileus.

Verschiedne Boten sind dem Medon nachgeschicket!
Herr! ich hab in Athen Artandern schon erblicket,
Der, weil er dich zu sehn, beym Bündniß sich entschloß,
Sich dem Pallaste naht und sein Gefolg ist groß!

Elisinde.

Komm, Philaide, komm, den Himmel anzuflehen,
Itzt der Befestigung des Friedens beyzustehen.
(Elisinde und Philaide gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Nileus, Codrus.

Nileus.

Wie groß ist nicht der Muth von dem du Proben giebst,
Wie, Herr! aus eignem Trieb, verlierst du, was du liebst?

Codrus.

Vernunft besieget oft die Triebe grosser Herzen:
Doch selbst ihr Lohn, das Lob erneuert nur die Schmerzen.
Erinnre mich nicht mehr an Schmerzen und Verlust,
Und stöhre nicht durch Lob die Stille meiner Brust.

Den

Den Göttern dank ich nur, die bey dem Ziel vom Leben
Mir die Gelegenheit, noch wohl zu thun, gegeben.
Allein Artander kömmt! Nileus folge mir,
Laß uns entgegen geyn.

Nileus.

Verzeih! er ist schon hier.

Sechster Auftritt.

Codrus, Nileus, Artander, Licas, Gefolge von Doriern.

Artander.

Ich danke meinem Glück; es stillet mein Verlangen,
Den Codrus in Athen freundschaftlich zu empfangen.
Wir hofften sonst auf nichts seit deinem letzten Sieg,
Und dieser grosse Tag beschließt gewiß den Krieg.

Codrus.

Wenn uns Artanders Muth, von langer Feindschaft müde,
Der Freundschaft Zeugniß giebt, so blüht ein ew'ger Friede.
Als Freunde kann nunmehr der Bürger von Athen,
Die Dorier vergnügt in seinen Mauern sehn.
Es kann nunmehr der Hirt im Felde sicher weiden,
Kein krieg'risches Geräusch stöhrt seine stillen Freuden.
Der Hayn erschallt nicht mehr von öden Klaggeschrey.
Und der Ilissus fließt nicht blutig mehr vorbey.

Artander.

Vom Frieden wünscht ich noch allein mit dir zu sprechen.

Codrus.

Nileus, laß uns hier!

Artander leise zu Licas.

Eilt Freunde! los zu brechen!
Der Anschlag glückt bisher! nimm alles wohl in Acht!
(laut) Entweich!

(Nileus, Licas und das Gefolge gehn ab.)

Codrus.

Wir sind allein.

Artander.

Wie dank ich nicht der Macht
Der Götter, die mir nun nach meinem Wunsch vergönnen,
Freundschaftlich und allein den Codrus sehn zu können!
Du weißt, das Glück des Kriegs ist allzeit ungewiß:
Das Glück war für Athen, das neulich uns verließ.
Jedoch bey längern Krieg kann sich dies Glück noch wenden;
Des Krieges Ausgang steht in blinder Schickung Händen.
Und nun, da zwischen uns der Friede sicher ist,
Gewinnt Athen dabey, wenn es ihn bald beschließt.
Nur eine Kleinigkeit, die noch mein Volk begehret
Und dir beym nahen Bund durch meinen Mund erkläret,

Ver-

Verlang ich noch von dir. Du kannst sie zugestehn,
Dem Dorier ists viel, und wenig für Athen;
Und das verlangte Blut ist leichter zu vergiessen,
Als sich zu Krieg und Tod vom neuen zu entschliessen.
Ich weiß, daß Codrus uns dies nicht versagen kann:
Denn bey gemeinem Heil, was ist ein Unterthan?
Was ist ein schwaches Weib, wenn sie das feige Leben,
Nach dem der Staat nicht fragt, für ihren König geben?

Codrus.

Was sagst du? — welches Blut? dein Bitten ist gewährt,
Wofern der Dorier das Meinige begehrt.
Ich gebe es gern, Athen den Frieden zu erwerben,
Allein kein Unterthan soll meinetwegen sterben.
Des Himmels hoher Rath vertraute sie mir an.
Nicht, daß ich ungestraft ihr Blut vergiessen kann;
Nicht, daß sie meinem Stolz aus Zwang und Knechtschaft dienen,
Nein, um ihr Schutz zu seyn, gab mich der Himmel ihnen.
Glaub nicht, daß allezeit des Himmels Rache ruht.
Von Fürsten fordert er der Unterthanen Blut.
Es ist kein Sterblicher in seinen Augen wenig:
Ihm ist der Unterthan so viel als wie der König.
Artander! sein Gericht giebt allen seinen Lohn,
Tyrannen fühlen es, und zittern auf dem Thron.

Artander.

Mein Volk verlangt ihr Blut, Athen muß sich entschliessen.

Codrus.

Doch sage, welches Blut will ihre Wuth vergiessen?
Ist es ein schuldiges, so solls vergossen seyn?
Mit Schmerzen thu ich es; ich wünschte zu verzeihn.
Doch, wenn Natur und Pflicht verbeut, ihn loszusprechen,
Alsdenn mitleidig seyn, ist selbsten ein Verbrechen,
Und wenn Gerechtigkeit des Frevlers Tod begehrt,
Wird der, der ihn nicht straft, selbst seiner Strafe werth.
So strafet Zevs uns nie aus Grausamkeit und Hitze,
Erst spät ergreiffet er die langverdienten Blitze.

Arkander.

Du weißt, daß Theseus Blut, als noch Thimöt gelebt,
Dem Volk der Dorier zu schaden sich bestrebt:
Der Rest von diesem Blut lebt in Athen noch heute;
Und dies verlangt mein Volk. Soll ungewissem Streite
Die Wohlfahrt von Athen noch unterworfen seyn?
Da du dies Mittel siehst, es schleunig zu befreyn.
Gieb mir und meinem Volk, das Blut das ich verlange;
Der Friede bleibet fest, so bald ich es empfange.
Scheut deine Frömmigkeit sich vor vergoßnem Blut:
So überlaß es mir, ich habe grössern Muth;
So überheb ich dich der Müh, es zu verspritzen,
Und Zevs wird drum nicht gleich vom Himmel auf mich blitzen.
Er ruht auf dem Olymp und ist uns nicht so nah:
Geringe Menschen sind um meinetwillen da;
Bey denen bin ich Zevs. Du kannst dich itzt entschliessen.
Wenn du sie retten willst, so sey der Bund zerrissen.

O; traue nicht zu viel auf deinen letzten Sieg:
Folg meinem Rath! du schweigst! was wählest du?

Codrus.

Den Krieg.
Durch Schimpf und Grausamkeit kauft Codrus nicht den Frieden!
Nein, unser beyder Heil sey durch den Kampf entschieden!
Bey so gerechtem Krieg vergieß ich gern mein Blut:
Zu Mord und Tyranney hat Codrus keinen Muth.
Er will sich keinen Ruhm durch Grausamkeit erwerben;
Doch er hat Muth genug, fürs Vaterland zu sterben.
Wer nicht die Götter ehrt, liebt nie sein Vaterland.
Nie steht des Krieges Glück in blinder Schickung Hand,
Die Götter leiten es von des Olympus Höhen,
Und diese sind gewohnt der Tugend beyzustehen.
Artander fürchte sie! — du hast mich angehört.
Du kennst nun meinen Schluß; der Friede sey gestöhrt!
Geh zeige deinen Muth! such Ehre zu erwerben,
Stirb für dein Vaterland! ich will für meines sterben.

Artander.

Den Krieg erwählest du! ohnmächt'ge Wuth! halt ein.
Hör auf mit deinem Stolz! so will ich dir verzeihn.
Nichts als Gehorsam wird dein Leben retten können.
Vergebens wirst du schmäh'n, und Klugheit Untreu nennen.
Doch sage, was du willst; der Schwachheit ists erlaubt.
Ich kann, so bald ich will, des stolzen Codrus Haupt
Zu meinen Füssen sehn. Ein Wort darf ich nur sprechen.

Codrus.

Du willst ein König seyn und drohst die Treu zu brechen?

Was hör ich für Geräusch! welch wütendes Geschrey.

(Man höret das Getümmel der Waffen.)

Artander zieht den Degen.

Ich siege! Wache!

Codrus zieht den Degen.

Wie! halt ein!

Siebender Auftritt.

Artander, Codrus, Nileus, Licas, Cleanth, Gefolg von Doriern,

(alle mit blosen Degen.)

Nileus.

(der sich gegen Licas und die Wache wehret.)

Verrätherey!

Mein König rette dich!

(Er wird entwafnet.)

Codrus.

Tyrann!

(Cleanth fällt ihn in die Arm, wird entwafnet.)

Artander.

Es ist vergebens,
Erwarte, stolzer Feind, das Ende deines Lebens,
Cleanth! ist es geschehn? und ist Athen besiegt?

Cleanth.

Verschiedne streiten noch, fast alles unterliegt!
Die Schaar, die schon mit dir beym Anfang angekommen,
Hat von den Thoren schnell beherzt Besitz genommen,
Und bahnte drauf den Weg dem übrig fert'gen Heer.
Der überfallne Feind thut schwache Gegenwehr.

Artander zu Codrus.

Wo bleibt nunmehr dein Stolz? was zaudern deine Götter?
Und kommt zum Schutz Athens nicht bald ein Donnerwetter?
Legt ihnen Fesseln an. Es siegt Artanders List.
Vergiß nun, was du warst, und denke, was du bist.

(Codrus und Nileus werden gefesselt.)

Codrus.

Ich bin ein König noch, obschon versenkt in Bande,
Ich bin durch List besiegt, doch nur zu deiner Schande.
Ich bleibe, wer ich war, auch ohne Reich und Kron,
Und du bist nur ein Knecht auf dem entweyhten Thron.

Artander.

Verwegner! fürchtest du nicht das, was du verdienest?
Gedenkst du, was du sagst, und was du dich erkühnest!

Kennst du dein Schicksal nicht? Athen trägt schon sein Joch,
Du bist nicht König mehr!

Codrus.

Doch bin ich Codrus noch.

Artander.

Man muß unnützen Trotz der Schwachheit nur erlauben!

Codrus.

Mein Leben kannst du mir, doch nicht die Tugend rauben.

Artander.

(zur Wache) Bewahrt ihn! (zu Cleanth und Licas.)

Freunde, kommt und zeiget euren Muth;
Vergießt beherzt mit mir der Widerspenst'gen Blut.
Wir siegen: also muß man Thörichte verführen;
Die Kinder durch das Spiel, und Männer mit den Schwüren.
Kommt und laßt euren Zorn an meiner Seite sehn,
Nichts, was sich widersetzt, sey lebend in Athen!
Das Blut soll den Ilyß zur Ueberschwemmung zwingen,
Und mag von unserm Sieg der See die Nachricht bringen.

(Er gehet mit Cleanth und Licas ab.)

Achter Auftritt.

Codrus, Nileus, Wache.

Codrus.

Nileus, das Geschick, das mich in Fesseln schlägt,
Hat noch dies ruh'ge Herzen zur Wehmuth nicht bewegt.
Doch, wenn ich mein Athen, unfähig es zu retten,
Soll überwunden sehn; erblick ich dich in Ketten,
So läßt mein fühlend Herz der Wehmuth freyen Lauf,
Und keine Großmuth hält der Menschen Zähren auf,
Der Unterthanen Schmerz, der Freunde Quaal zu sehen,
Zu sehn, nicht frey zu seyn, um ihnen beyzustehen,
Dies schrecket meinen Muth, dies ist ein wahrer Schmerz:
Bey diesem standhaft seyn, verräth ein hartes Herz.
Den König strafe Zevs, der seiner Bürger Flehen
Und Schmerzen ungerührt kann hören oder sehen,
Jedoch verzweifle nicht, Nileus, fasse Muth!
Es wird Athen befreyt durch eines einzgen Blut.
Der Himmel selbst versprichts; das Schicksal wird sich wenden;
Wenn alle Hoffnung fehlt, wird er Errettung senden.
Nileus fasse dich und fleh den Himmel an!
Verzeihe deinem Freund, der dich nicht schützen kann.
Leb wohl! umarme mich! kann nichts dein Heil erwerben,
So stirb als Codrus Freund, und lerne von mir sterben.

Nileus.

Mein König, lebe wohl. Mich schrecket keine Noth,
Du stärkst mein schwaches Herz, ich geh beherzt zum
Tod.
Wenn es der Hemmel will, so kann er uns noch retten:
Kein Schicksal beuget mich. Doch seh ich deine Ketten,
So fühl ich, daß mein Herz geschwächt durch Wehmuth
bricht!
Dann ist mein Muth zu schwach. ——

Codrus.

Die Ketten fühl ich nicht,
Genug mein Herz bleibt frey, —— ich bin nicht über-
wunden.
Gefesselt ist der Arm, der Geist ist ungebunden.
Leb wohl! ich sah das Ziel von aller meiner Pein,
Es wird Athen und ich bald wieder ruhig seyn.
Der Himmel ist gerecht, die Tugend zu belohnen,
Sie liegt zwar oft im Staub; oft trägt das Laster
Kronen.
Doch endlich zeiget sich sein rächendes Gericht;
Es zaudert oft, es ruht, doch ewig schläft es nicht.
Artander siegt zwar itzt. Doch du hast ihn gesehen?
Du sahst ihn unruhvoll, bestürzt und schamroth stehen.
Glaubst du, daß er beglückt und ich unglücklich sey?
Er zittert auf dem Thron, ich bin in Banden frey.
Sein Herz ist unruhvoll in meinem wohnt der Friede.
Euch Götter fleh ich an, beschützt die Philaide!
Laßt euren ganzen Zorn nur über mich ergehn!
Straft des Tyrannen Wuth! rächt mich! und rächt
Athen.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Elisinde, Philaide.

Elisinde.

Komm, nun ists nicht mehr Zeit, den Himmel anzuflehen!
Komm, laß uns unserm Tod beherzt entgegen gehen!
Standhaftigkeit flößt oft Barbaren Ehrfurcht ein:
Wenn alle Rettung fehlt, soll uns der Tod befreyn.
Wir sind umringt, ich sah der Krieger blut'ge Haufen,
Erhitzten Tygern gleich, durch alle Strassen laufen.
Kein Gott beschützt uns mehr, wohin sind wir gebracht?
Selbst hier in dem Pallast ist alles schon bewacht.
Ich sah das Volk Athens — wird es die Nachwelt glauben? —
Vor den Barbaren knien, die uns die Freyheit rauben.
Kein Führer treibt es an, das Schwerdt sinkt aus der Hand,
Und nur der mindste Theil ist noch ein Widerstand.
Athen! Athen vergeht ——— soll ich es überleben?
Soll ich die freye Hand in knecht'sche Fesseln geben?
Nein, sterben will ich frey — betrachte diesen Stahl!
Er schützet unsern Ruhm, er endigt unsre Quaal.

(Sie ziehet einen Dolch heraus.)

Wird ein verwegner Feind der Götter Zorn nicht
scheuen;
So soll ein kühner Streich dich, und dann mich befreyen.

Philaide.

Ja! führe diesen Streich, laß uns der Wuth entfliehn,
Eh man die Macht uns raubt, ihn künftig zu vollziehn.
O Medon, lebe wohl! — — die letzten Augenblicke
Des Lebens sind noch dein, — — o! bringt ihn nicht
zurücke,
Ihr Götter! unser Schmerz ist ihm noch unbekannt.
Er leb und räche mich und unser Vaterland!
Ich scheu nicht meinen Tod; doch fürcht ich Medons
Schmerzen.
Er lebe! nach dem Tod leb ich in seinem Herzen!
Und geht er einst umringt mit frohem Siegs-Geschrey,
Bey Philaidens Grab mit Ruhm bekrönt vorbey;
Dann steht er still, ihn rührt ein zärtlich Angedenken,
Dann wird er meinem Tod noch eine Thräne schenken.
Mehr wünsch ich nicht — — und du Gefährtinn mei-
ner Noth
Leb wohl, umarme mich, und gieb mir itzt den Tod.

Elisinde.

Noch ists zum Tod nicht Zeit — — erwarte dein
Geschicke.
Dies letzte Mittel bleibt der Tugend stets zurücke.
In einem Augenblick thut oft der Himmel viel.
Die Götter setzten uns ein unverrücktes Ziel,
Sie zürnen, wenn wir kühn Gesetz und Ordnung bre-
chen.
Glaub nicht, ich suche dir die Feigheit einzusprechen.

So

So lang sie kann, erträgt die Tugend ihre Noth
Oft ist ihr größter Lohn ein früh und edler Tod.
Doch Uebereilung nur geht ihm zu schnell entgegen;
Nicht Hitz und Vorurtheil muß uns zum Tod bewegen.
Sey standhaft! fürchte nichts und traue meinem Muth!
Noch leb ich! keine Schmach entehret Theseus Blut!
Vielleicht wird der Tyrann den Tod uns geben wollen,
Und wir, wir fürchten nichts, wenn wir nur sterben sollen.

Philaide.

Man kömmt! ein wild Geräusch, das hier sich hören läßt—

Zweyter Auftritt.

Artander, Cleanth, Elisinde, Philaide, Gefolge von Doriern.

Artander.

So ist von Theseus Stamm dies nun der einz'ge Rest!
Eilt, bringt den Codrus her, ihr Unglück zu beklagen,
(zur Wache.) Legt ihnen Fesseln an!

Elisinde zur Wache.

Zurück! ich! Fesseln tragen?
Gieb uns den Tod, Tyrann, und nicht die Sclaverey!

Artander.

Dein Wunsch ist dir gewährt! laßt sie voritzt nur frey.

Die schwachen Hände hat ein Krieger nicht zu scheuen.
Es soll sie bald der Tod noch schleuniger befreyen.
Der Stolz verachtet ihn, wenn er von ferne droht;
Nah kennt man seine Quaal, und zittert vor dem Tod.

Elisinde.

Dein Drohen schreckt mich nicht, du selbst, du selbst sollst zittern!
Der Himmel ist bereit mit drohenden Gewittern!
Es kann der Rache Blitz nicht mehr entfernet seyn.

Artander.

Ich kann dir deinen Tod gewisser prophezeyn.
Der Himmel, wenn er kann, mag dich zu retten trachten.
Du trotzest, schwaches Weib! was kannst du?

Elisinde.

Dich verachten.

Dritter Auftritt.

Artander, Elisinde, Codrus, Philaide, Cleanth, Gefolge von Doriern.

Artander.

Komm näher, was du liebst, zum Letztenmal zu sehn!
Bist du noch nicht bereit mein Mitleid anzuflehn?
Sieh deine Freunde hier! den Frieden zu erwerben,
War dir ihr Tod zu viel: du sollst mit ihnen sterben.

Codrus.

Hör auf mit eitlem Drohn, du schreckst mich nicht, Tyrann!
Der fürchtet keine Noth, der muthig sterben kann.
Ich bin bereit, den Tod gelassen auszustehen;
(zu Philaide.) Doch deine Thränen kann ich nicht gelassen sehen.
Das Unglück, das dich trift, dies, das Athen noch droht,
Prinzessinn! dies allein verbittert mir den Tod.
Ich liebte dich! es wich die unglückselge Liebe;
Sie wich nicht ohne Schmerz, noch einem edlern Triebe.
Dich zu beglücken war mein Wunsch und mein Bemühn:
Auch diese Freude will das Schicksal mir entziehn.
Ich sehe deinen Schmerz, ich muß in Banden liegen;
Doch das Verhängniß kann mich noch nicht ganz besiegen.
Ich hoffe noch! mein Tod soll dich vielleicht befreyn.
Ich bin dazu bereit;

Artander zu Cleanth.

Bereitet seine Pein!
Ich wünschte sehr, zu sehn, ob seinen Muth nichts schrecke,
Und ob der nahe Tod ihm keine Furcht erwecke.
Doch Licas nahet sich.

Vier-

Vierter Auftritt.

Artander, Codrus, Elisinde, Philaide, Cleanth, Licas, Medon in Ketten. Gefolge von Doriern.

Licas.

Herr, deine Wache hat
Den Jüngling, den du siehst, nah bey dem Thor der Stadt,
Für einen Feind erkannt und in Verhaft genommen.

Elisinde. (vor sich)

O Sohn, zu welcher Zeit bist du zurück gekommen!

Philaide.

O Himmel!

Medon.

Welch Geschick! bin ich wohl in Athen?
Und muß Artandern hier, und Codrus Fesseln sehn?
Betrüget mich kein Traum?

Artander.

Du bists! laß dich umarmen!
(zur Wache.) Nehmt ihm die Fessel ab! er wars, der aus Erbarmen,
Mir jüngst das Leben ließ, als in der letzten Schlacht,
Das Unglück mich dem Tod bereits so nah gebracht!

Eli-

Elisinde.

O Medon! welche Hand verschont dein edles Leben!
Ist dann die Dankbarkeit Tyrannen auch gegeben?

Philaide.

O! Medon, du wirst frey! nun sterb ich ohne Schmerz.

Medon. (dem man die Fesseln abgenommen.)

Erstaunen macht mich stumm, und Schrecken füllt mein Herz.

Artander.

Befürchte nichts von mir, du schenktest mir das Leben;
Mit Freuden will ich dir das Deine wieder geben.
Erwarte nur noch mehr von meiner Dankbarkeit!

Medon.

Erwarte keinen Dank, ob du mich gleich befreyt!
Artander, ich bin frey, doch Codrus ist in Ketten:
Du quälst mein Vaterland, und willst mein Leben retten.

(Man giebt ihm den Degen wieder.)

Es weiß mein Herz noch nicht erstaunt und wehmuthsvoll,
Zu was ich dieses Schwerdt anitzt gebrauchen soll?

Artander.

Führ diese drey zum Tod!

Medon.

Was sagst du? —— Philaiden?
Den König? (zur Wache) haltet ein!

Co=

Codrus zu Medon.

Ich sterbe nun zufrieden.
Ich geh zum Tod; leb wohl, und sorge für Athen!
(Er will mit der Wache abgehen.)

Elisinde umarmet den Medon.

Leb wohl und räche mich!

((Sie will mit dem Codrus gehen.)

Medon.

Nein, ich will mit dir gehn!
(zu Artander.) Tyrann! was zauderst du? entreiß auch mir das Leben.
Nimm dieses Schwerdt zurück, das du mir erst gegeben,

(Er wirft ihm den Degen vor die Füsse.)

Eh mein gerechter Zorn die Grausamkeit belohnt.
Ich bin des Todes werth, weil ich dich jüngst verschont.
Ich will mit ihnen gehn, ich will zugleich erblassen,
(zu Phil.) Ich kann die Welt beherzt, dich kann ich nicht verlassen,
Da wir uns wiedersehn. Prinzessinn! das Geschick
Bringt mich zu rechter Zeit an diesen Ort zurück.
Du lebtest nicht für mich, ich kann doch mit dir sterben!
(zu Art.) Tyrann vollzieh den Streich!

Artander.

(nach einigem Stillschweigen.)

Du eilest zum Verderben,
Du trotzest meiner Macht und ich bedaure dich.
Die Lieb ist Schuld daran. Bleib hier und höre mich!

Ich

Ich denke noch daran, du schenktest mir das Leben:
Zu deinem will ich dir nun noch ein anders geben.
Du liebst, du bist voll Muth, und ehrest alle drey:
Such dir ein Leben aus, und was du wählst, ist frey.
Durch diese Gütigkeit lern meine Großmuth kennen!
Ich will dir zu der Wahl noch eine Stunde gönnen.
Ich geh, entschliesse dich; du aber geh, Cleanth,
Mach diese grosse That der ganzen Stadt bekandt.
Laß auch die Nachricht gleich den Mißvergnügten geben,
Bey seinem Unterthan stünd itzt des Codrus Leben.
(zu Medon.) Du stehst erstaunend da, und dankst mir nicht einmal!
Bleib hier und wähle bald!

(Artander und Cleanth gehen ab: Licas bleibt mit der Wache im Grunde des Theaters stehen.)

Medon.

O Himmel, welche Wahl!

Fünfter Auftritt.

Codrus, Medon, Elisinde, Philaide, Licas, Wache.

Elisinde.

Durch was für Wege führt der Himmel unser Leben!
O Medon, laß den Schmerz nur deinen Muth erheben!
Ich nenne dich nicht Sohn, du bist itzt nicht mehr mein.
In diesem Augenblick darfst du nichts weiter seyn,
Als Bürger von Athen. Laß alles andre schweigen.
Nur dem gemeinen Heil ist unser Leben eigen.

Ich sterbe noch vergnügt, wenn Medon nicht vergißt,
Daß er von Theseus Stamm, dem Stam̃ der Helden ist,
Die sonst Athen beschützt. — — errett es vom Verderben;
Du kannst. — — Du schweigst? du weinst? was wählest du?

Medon.

Zu sterben.
Der Menschheit letzter Wunsch, der Hoffnung letzte Ruh, — —
Der Tod ist meine Wahl; — — ich eil ihm muthig zu.
Durch was hab ichs verdient? ihr Götter! welch Verbrechen
Hat euren Zorn entflammt? habt ihr, um euch zu rächen,
Denn keine Blitze mehr? schickt sie nach mir herab!
Der Erden offner Schooß sey mein erwünschtes Grab!
Blitzt! stürmt! was red' ich? ach, mein Muth ist überwunden.
So grossen Schmerz hat noch kein Sterblicher empfunden.
Ich wählen? jede Wahl muß ein Verbrechen seyn.
Ich habe nur die Wahl der Laster und der Pein.
Es wird Natur und Pflicht bey jeder Wahl beleidigt.
Ihr Götter! wird von euch die Tugend so vertheidigt?

Codrus.

Halt ein, o Medon, thu, was Zärtlichkeit und Pflicht
Und was dein Herz befiehlt, und schmäh den Himmel nicht!
Der Vorsicht weise Macht verhüllet das Geschicke
Der Helden und der Welt, vor unserm blöden Blicke.

Gerin,

Geringer Sterblicher! du Werkzeug seiner Macht!
Verehre den, der dich in diese Welt gebracht.
Er wird, wanns ihm gefällt, dich wieder aus ihr
nehmen.
Gehorch und murre nicht. Er sieht der Tugend Grämen;
Er sieht des Frevlers Stolz still und gelassen an,
Weil er durch einen Wink dies alles ändern kann.
Wer bist du, das Geschick um Rechenschaft zu fragen?
Verzweiflung schimpft so sehr, als niedriges Verzagen.
Sey standhaft! glaube mir, und du wirst bald Athen,
Von Furcht und Krieg befreyt, der Vorsicht danken
sehn.
Ich weiß, es wird mein Blut des Himmels Zorn ver-
söhnen,
Und Friede und ew'ger Ruhm wird Codrus Asche
krönen.
Der Mutter Großmuth irrt: ihr Eifer geht zu weit;
Gehorche nur der Pflicht und deiner Zärtlichkeit.
Ich bin zum Tod bestimmt!

Philaide.

Laß deinen Muth nichts schwächen!
Die Liebe leite nicht den Medon zum Verbrechen!
Gehorche deiner Pflicht, sieh meinen Schmerz nicht an.
Glaubst du, daß ich nicht auch gelassen sterben kann?
Das Laster nur verzagt, und weiß sich nicht zu fassen:
Wer ohne Schuld gelebt, kann ohne Furcht erblassen.
Durch keine Schwachheit wuchs der Liebe Leidenschaft:
Ich habe dich geliebt. —— Denn du warst tugendhaft.
Sey noch der Liebe werth! laß mich zum Tode gehen.
Du sollst mich sterbend auch noch deiner würdig sehen.

Leb wohl, bedaure mich, vergiß die Treue nicht,
Mit der ich dich geliebt — — doch folge deiner Pflicht,
Weyh ihr und unserm Volk des Herzens stärkste Triebe,
Und eine Thräne nur der unglückselgen Liebe.

Medon.

O Tugend, die mein Herz noch unentschlossner macht,
Was soll ich thun? Geschick! das mich hieher gebracht!
Ach! jeder edler Trieb muß nur den andern stören;
Pflicht, Tugend und Natur dient meine Quaal zu mehren.

Elisinde.

Eh sich zur ewgen Nacht mein mattes Auge schließt;
Eh des Tyrannen Wuth mein freyes Blut vergießt:
Wünscht ich in Einsamkeit mit meinem Sohn zu sprechen
(zu Codrus.) Verzeih! (zu Licas.) kann es geschehn?

Licas.

Nichts soll dich unterbrechen.
(zur Wache.) Führt diese zwey hinweg.

Codrus zu Elisinde.

So hängt Athens Geschick
An diesem einzigen betrübten Augenblick!
Vielleicht wirkt aus Versehn dein Rath Athens Verderben:
Ich bin allein bestimmt fürs Vaterland zu sterben.
(Er sieht den Licas an.
Wie gern sagt ich euch mehr! doch es ist noch nicht Zeit.
Leb wohl!

(Er geht mit einem Theil der Wache ab.)

Phi=

Philaide zum Medon.

Prinz! siege noch in diesem letzten Streit;
Wähl als ein Held! ich flieh, doch komm ich bald zurücke,
Und bringe noch bey dir die letzten Augenblicke
Von meinem Leben zu. So grausam sie auch ist,
Dank ich der Schickung noch, die mir den Tod versüßt.
Ich war, ich sterbe dein: was könnte längers Leben,
Was könnte Ruhm und Glück mir mehr als dieses geben?

(Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Elisinde, Medon.

Licas und ein Theil der Wache hinten im Theater.

Medon.

Sie geht und läßt mich hier, verwirrt, verzweiflungsvoll,
Sie will, daß sie mein Muth noch sterben lassen soll.
Soll dieses edle Herz das Leben schon verlieren?
Soll, Götter, euer Bild die Welt nicht länger zieren?

Elisinde.

Sohn, fasse deinen Muth und höre ruhig zu!
Nichts hält auf dieser Welt mich noch zurück, als du.
Ich habe gnug gelebt, vergnügt kann ich erblassen.
Und was ist wohl der Tod? ist diese Welt verlassen
Dann etwas schreckliches? was hält uns hier zurück?
Wann fand die Tugend wohl in dieser Welt ihr Glück?

Der Tod kann durch sich selbst uns keine Furcht erwecken,
Und unsre Zagheit nur erfindet seine Schrecken.
Des Alters Sorg und Pein ist furchtbarer als er;
Die Zubereitung schreckt; er selber ist nicht schwer.
Laß mich, geliebter Sohn, den letzten Trost erwerben,
Und wenn du mich noch liebst, so sieh mich muthig sterben.

Medon.

Dich sterben sehen? ich? welch grausames Gebot:
Nein! es soll nicht geschehn. Viel eher soll mein Tod
Das Glück befriedigen und die bestürzte Seele
Von dieser Quaal befreyn: das ists, was ich erwähle.
Das ist das einzige, was ich erwählen kann.

Elisinde.

Die Zeit ist kostbar, Sohn, hör mich nun ruhger an.
Mein Leben kann nicht mehr dem Vaterlande nützen.
Ich geb es willig hin, den Codrus zu beschützen.
O Medon! er allein befreyt vielleicht Athen.
Mit seinem Tode wird die Hoffnung untergehn.
Liebst du dein Vaterland, kann dich die Großmuth rühren,
Gehorchest du der Pflicht, so laß den Muth regieren,
Durch den die Tugend nur die Sterblichen erhebt;
So wird Athen befreyt, ich sterb und Codrus lebt.
Gehorche nicht dem Zug der trügerischen Liebe:
Dein Herz ist allzu groß; du ziehst nicht eitle Triebe
Dem Vaterlande vor. Verlierst du gleich dein Glück,
Es tröste dich der Ruhm: die Tugend bleibt zurück.
Für das gemeine Heil ihr eigen Glück zu geben,
Ist aller Helden Pflicht. Kannst du noch widerstreben?

Kämpft deine Schwachheit noch? so wisse, daß die Pflicht,
Die Pflicht der Dankbarkeit für deinen König spricht.
Des Königes Gebot ließ dich zurücke kommen,
Als er die Nachricht kaum von deiner Flucht vernommen.
Dein Herr! dein König! trat dir Philaiden ab!
Und überwand sich selbst, indem er dir sie gab.
Nun lern von ihm, mein Sohn, sich selber überwinden:
Laß dich an Großmuth nicht von ihm besieget finden.

Medon.

Was sagst du? Codrus gab mir Philaiden?

Elisinde.

Ja!
Nunmehr entschliesse dich. Die Zeit der Wahl ist nah!
Dies ist genug gesagt —— erkenne deine Pflichten!
Such dein geschwächtes Herz von neuem aufzurichten.
Sey wieder, der du warst, als dich erhabner Muth
Von Philaiden riß. Du bist noch Theseus Blut.
Leb wohl! entschliesse dich! kannst du den Sieg erwerben:
So geh ich froh zum Tod, so kann ich ruhig sterben.
Ich lasse dich allein. Nie hast du mich betrübt;
Im letzten Augenblick, den mir die Schickung giebt,
Zwing deine Mutter nicht, noch Thränen zu vergiessen.
Laß sie mit ruhgem Blick nach Lethens Finsternissen,
Durch deinen Muth gestärkt, mit muntern Schritten gehn,
Und stolz auf ihren Sohn des Theseus Schatten sehn.
(geht ab.)

Siebender Auftritt.

Licas und die Wache stehen im Grunde der Bühne.

Medon alleine.

Grausame Pflichten! hört nur einmal auf zu kämpfen!
Mein Herz ist allzu schwach den innern Streit zu dämpfen:
Der Himmel der mich quält, kann es alleine thun.
Laßt einen Augenblick die müde Seele ruhn!
O warum kann sie nicht den Körper ganz verlassen!
O warum kann ich nicht noch vor der Wahl erblassen!
Die Mutter zu befreyn, befiehlt Natur und Pflicht,
Od Lieb und Zärtlichkeit für Philaiden spricht.
Mein König hat für mich das, was er liebt, gegeben! — —
Der Pflichten sind zu viel! ich habe nur ein Leben!
Für jedes eilt ich gern in den gewissen Tod!
Für jedes litt ich gern, was ihm Artander droht!
Doch nein! zum Leben ist mein Herz verdammt geworden,
Um einen zu befreyn; zwey davon zu ermorden.
Grausame! die ihr mir des Lebens Odem gabt,
O sprecht, wozu ihr wohl mich noch versehen habt?
Gabt ihr uns darum nur erhabne freye Seelen,
Um das erweichte Herz empfindlicher zu quälen?
Doch nein, ihr seyd zu groß, euch hierbey zu erfreun,
Und ihr erschuft uns nur, um glücklich hier zu seyn.
Warum, wann dieses ist, sucht man sich selbst zu quälen?
Könnt ich nicht glücklich seyn und Philaiden wählen?

Fern

Fern von Athen uud Welt, in einem stillen Hayn;
Der Nachwelt unbekannt, nicht groß, doch glücklich
seyn?
Das Leben flöh uns hin in einer ewgen Jugend——
Was sag ich? glücklich seyn und glücklich ohne Tugend?
Gedanke, der mich schreckt! wann Rach und Strafen
ruhn,
Wann nichts dir Vorwurf macht, wird es dein Herz
nicht thun?
Verbrecher! wird dir nicht in eben diesen Haynen,
Der Mutter blasses Bild, des Codrus Geist erscheinen?
Wirst du dem Blitz entfliehn in zorner Götter Hand?
Der Fluch, der Abscheu seyn von deinem Vaterland?
Entflieh aus meiner Brust, entsetzlicher Gedanke!
Es ist schon lang genug, daß ich im Zweifel wanke.
Ein muthiger Entschluß verlösche mein Versehn!
Wie könnte dieser Wunsch in Medons Brust entstehn?
Zwingt nicht dein schwaches Herz, sich selbsten noch zu
hassen!
O Medon! wenigstens lern tugendhaft erblassen!—
(nach einigem Nachdenken.) Was für ein himmlisch
Licht erfüllet meine Brust!
Ja, Medon, ja, du weißt, was du nun wählen mußt!
Eil nun, des Lebens Rest dem Vaterland zu weyhen.
Die Mutter und zugleich den Codrus zu befreyen.
Ich will, so bald ich kann, zu dem Tyrannen gehn.
Doch wen erblick ich hier!

Achter Auftritt.

Philaide, Medon.

(Licas und ein Theil von der Wache im Grunde des Theaters.)

Philaide.

Ich komm dir beyzustehn!
Der Kampf, in dem du bist, muß alle Herzen rühren!
Wenn du mich würklich liebst, so lerne mich verlieren.
Thu was die Pflicht befiehlt! du warst dazu bereit!
Du flohst Athen und mich ja selbst vor kurzer Zeit.

Medon.

Und was für ein Geschick hat dir den Muth gegeben,
Der dir vorhin gefehlt!

Philaide.

Ich sollte damals leben,
Und leben ohne dich; nun kann ich ruhger seyn,
Ich weiß ein edler Tod schließt alle meine Pein.
Glaub nicht, daß wenn dein Herz aus Schwachheit mich befreyte,
Daß ich dem Tod entgieng: ich stürbe doch noch heute,
Und zürnend über dich; mit meiner eignen Hand
Rächt ich dann deine Pflicht und unser Vaterland!

Medon.

O Tugend! die mein Herz, mit neuem Muth belebet,
O Zorn! der deinen Reiz mit neuen Glanz erhebet!

Wenn aus so schönem Mund Vernunft und Tugend spricht:
Wie reizend, wie geliebt, wird denn die Tugend nicht!
O könnte jedes Herz, was ich empfinde, spühren!
Die Liebe würde selbst die Welt zur Tugend führen.
Nein, zürne nur nicht mehr, und halt mit Klagen ein;
Dein Medon, den du liebst, soll deiner würdig seyn!
Dem Codrus soll die Wahl die Freyheit wieder geben,
Mein eigner Tod erhält der Elisinde Leben:
Und mich umschließt mit dir zugleich ein stilles Grab.
Verzeih, daß ich der Pflicht schon Glück und Leben gab!
Nichts bleibet mir zurück, der Zärtlichket zu weyhen:
Ich sterbe nur mit dir, an statt dich zu befreyen.

Philaide.

Du sterben! —— Medon, du? dich sollt ich sterben sehn?
Nein, lebe für die Welt —— nein, lebe für Athen,
Und mein Gedächtniß noch beständig zu verehren.

Medon.

O wiederrufe nicht die großmuthsvollen Lehren.
Die du vorhin mir gabst: ich sterbe noch vergnügt,
Ich sterbe ja mit dir, und unsre Tugend siegt.
Im Leben war ich dein, der Tod soll uns nicht trennen;
Noch in der Unterwelt soll unser Feuer brennen.
Die Nachwelt ehret einst noch unsrer Asche Rest ——
Der Schmerz, der itzo dir die Thränen noch erpreßt,
Erpreßt der Nachwelt auch vielleicht mitleidge Zähren.
Es soll kein zärtlich Herz von unserm Schicksal hören,
Das

Das edle Wehmuth nicht zu stillen Seufzern zwingt,
Wenn künftger Dichter Mund von unsrer Liebe singt.
Du scheinst noch Wehmuthsvoll. Du weinest!

Philaide.

Ja: —— ich weine,
Es schmerzt mein Tod mich nicht, es rührt mich nur der deine.

Medon.

Es hat der Tod für mich nun keine Bitterkeit;
Mein Leben war nur dir und dann Athen geweiht,
Der Himmel wird vielleicht sich noch Athens erbarmen.
Laß dich zum erstenmal, zum letztenmal umarmen!
So wollen wir vereint dem Tod entgegen gehn,
So wird mein letzter Blick den Deinigen noch sehn.
(Sie umarmen sich.)
Also durchirren wir die nächtlich ruh'gen Wälder
Der stillen Unterwelt, der Eliseischen Felder.
Um uns versammlen sich die Helden vorger Zeit,
Und unser Tod erweckt ihr Lob und ihren Neid.
Dort trennt uns kein Geschick, kein Tod stört unsre Triebe,
Der Tod wird selbst besiegt durch deine Macht, o Liebe!

Fünf=

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Artander, Cleanth.

Artander.

Nun ist die Zeit vorbey! nun muß er sich entschliessen;
Doch konnt ich seinen Schluß nicht zum voraus schon wissen?
Er liebt! wo Liebe herrscht, schweigt jede Leidenschaft:
Pflicht, Tugend und Vernunft verlieren ihre Kraft.
Dies sah ich zum voraus; drum ließ ich ihn auch wählen.
Glaubst du, daß Dankbarkeit, die Tugend schwacher Seelen,
Die Schuld war, daß ich ihm zu wählen frey gestellt?
Von äussern Schein hängt ab, der Wütrich und der Held.
Den heißt man tugendhaft, der die Verstellung kennet.
Der, dem Verstellung fehlt, wird lasterhaft genennet.
Es will das blöde Volk allzeit betrogen seyn;
Wie leicht nimmt man Athen durch falsche Großmuth ein!
Es scheint, obgleich besiegt, das Volk noch nicht gelassen;
Den Codrus liebt es noch, und muß mich heimlich hassen.

Der

Der Trieb zur Dankbarkeit, den ich vorhin gezeigt,
Macht nach und nach ihr Herz vielleicht noch mir geneigt.
Das Volk, das mich gehaßt, soll mich zuletzt verehren.
Ein einzger Argwohn noch kann meine Ruhe stöhren:
Warum man den, der mir das Leben wieder gab,
Den Namen Medon giebt? umschließt denn nicht das Grab
Längst Elisindens Sohn? ich hab ihn töden lassen.
Man ließ ihn todt zurück auf den Thebaner Strassen.
Er war der ärgste Feind, der meiner Macht gedroht.
Jedoch durch was für List such ich des Jünglings Tod,
Dem ich die Wahl erlaubt? ich fang ihn an zu scheuen.
Und selbst der Tugend Schein muß dieses Herz bereuen.
Ich fürcht ihn, alles wird den Königen zur Quaal;
Hier kömmt er — —

Zweyter Auftritt.

Medon, Artander, Cleanth, Licas, Wache.

Artander setzt sich.

Bist du hier? entdecke deine Wahl.

Medon.

Ja mein Entschluß ist fest, doch eh ich ihn noch sage,
Erlaube meinem Muth noch diese letzte Frage:
Dein Eifer, stolzer Fürst! verfolgt des Theseus Blut,
Und an den Weibern nur begnügt sich deine Wuth?

Es

Es lebt ein Prinz davon, den hast du mehr zu scheuen:
Sein Muth ist groß genug, Athen noch zu befreyen.
Ihn, deinen ärgsten Feind, geb ich noch vor der Nacht,
Gehst du mein Bitten ein, gewiß in deine Macht,
Wenn du mir heilig schwörst, der Elisinde Leben
Mir, als den Preiß des Bluts des Medons, frey zu
geben!

Artander.

Des Medons? —— lebt er noch? —— ich schwöre
dir es; sprich,
Wo hält sich Medon auf?

Medon.

Hier ist er.

Artander.

Du bists,

Medon.

Ich.

Artander.

Verwegner! welcher Muth erfüllet dein Gemüthe?
Du selbsten suchst den Tod und trotzest meiner Güte.
Du lebst? durch welche List bist du dem Tod entflohn?

Medon.

Erfülle nur dein Wort! hör auf mit eitlem Drohn.
Wer selbst den Tod erwählt, muß alle Furcht verbannen:
Wer muthig sterben kann, verlachet die Tyrannen.
Laß meinen König frey, dies ists, was ich gewählt:
Auch Elisinde wird nunmehro losgezählt.
Ich geb an ihrer statt mich willig in die Ketten.

Artand.

Artander.

Du willst es, Rasender! und nichts soll dich erretten.
Schließt ihn in Fesseln ein! —— doch sprich, durch welche Wuth
Vergießt die kühne Wahl der Philaide Blut?
Du liebst sie; doch du läßt sie selbst freywillig sterben,
Um deinem Könige die Freyheit zu erwerben.
Ist nicht dein Muth nur Stolz, und deine Tugend Wahn?

Medon, da man ihn fesseln will.

Wär ich ein Dorier, so hätt ichs nicht gethan.
Den Fesseln will ich gern die freyen Hände reichen.
Jedoch erfüll dein Wort! laß keine Zeit verstreichen,
Laß diese Beyde frey!

Artander zur Wache.

Schließt ihn in Fesseln ein,
Bald wird sein kühnes Herz die grosse That bereun.
Bald wird sein schwacher Stolz, von Martern überwunden,
Bereun, daß er den Tod, den er gesucht, gefunden.
Den Codrus laßt indeß nebst Elisinden frey!
Bringt sie hieher! (Cleanth geht ab.)

Medon.

Genug, sey deinen Worten treu.
Vergnügt geh ich zum Tod, und kann dir ihn verzeyhen:
Der Liebe Flamme wird des Kerkers Nacht zerstreuen.
Was schadets, daß man mir den Arm in Fesseln schließt,
Da meine Seele noch stets ungebunden ist?

Ich

Ich kann, bereit den Tod mit Freuden auszustehen;
Mitleidend deinen Stolz und deine Sorgen sehen.
(wird von der Wache abgeführet.)

Dritter Auftritt.

Artander, Licas.

Artander.

Es soll die Sonne noch vor ihrem Niedergehn,
Des stolzen Frevlers Tod und meine Rache sehn.
Den Codrus geb ich frey! doch kann ich noch mich rächen;
Ein Vorwand ist genug, um Wort und Treu zu brechen.
Ich scheue noch das Volk, das, wenn es schwierig wird,
Oft Recht aus Boßheit thut und oft aus Tugend irrt.
Bereite Medons Tod; —— er soll den Tod empfinden!
Geh, Codrus nähert sich zugleich mit Elisinden.

Vierter Auftritt.

Artander, Codrus, Elisinde.

Codrus.

Tyrann! ists durch dein Wort, daß man mir Freyheit läßt?
Warum ist deine Treu dies einzge mal so fest,
Da Medon mich gewählt? was hältst du dein Versprechen?
Ich bin noch fürchterlich, ich kann Athen noch rächen:

Es mache dich mein Tod von diesem Argwohn frey!
Ich trotze deinem Zorn und deiner Tyranney:
Nichts als mein Tod reicht zu, dir Sicherheit zu geben:
Mein Leben ist dein Tod, mein Tod erhält dein Leben.

Artander.

So weicht dein Kaltsinn nun? du rasest. Meine Macht
Hat endlich Codrus Herz aus seiner Ruh gebracht!

Elisinde.

Und ich! —— ists möglich? ich — ich weiche dem Geschicke,
Mein ganzer Muth entflieht bey diesem Augenblicke.
Ich weine nun! —— Natur, wie stark ist deine Macht?
Mein Sohn! mein Sohn! wozu hast du mich itzt gebracht?
(zu Artander.) Ich weiß, daß ich dich nur durch meinen Schmerz vergnüge.
Sieh meine Thränen an! sieh mich erniedrigt! ——— Siege!
Tyrann! ich komme, dich um Mitleid anzuflehn,
Verschone meinen Sohn, laß mich zum Tode gehn!
Er hat aus blinder Wahl sich für mich hingegeben,
Du willst ihn tödten? du? schenkt er dir nicht das Leben?
Ists möglich, daß dein Herz den Trieb der Menschheit spürt,
Und daß die Dankbarkeit die stolze Seele rührt,
So schone meinen Sohn! —— du scheinest unbeweget,

Mein Schmerz hat noch bey dir die Menschheit nicht erreget:
Sprich, willst du mich vielleicht noch mehr erniedrigt sehn?
(Verzeih o Theseus!) Ja, Tyrann es soll geschehn.
Sieh meine ganze Wuth! sieh meine Thränen fliessen;
Sieh mich —— ich sterbe fast —— Sieh mich zu deinen Füssen.

(Sie wirft sich nieder.)

Artander.

Steh auf, und geh von hier! du sollst ihn sterben sehn.

Elisinde, steht auf.

Itzt fürchte meinen Zorn nach dem verschmähten Flehn!
Ein Herz, wie meines ist, wird es so weit getrieben,
Bis zur Erniedrigung, kann jede That verüben.
Vergebens ließ ich mich zu Flehen nicht herab!
Verschone meinen Sohn, der dir das Leben gab,
Wenn du dein Leben liebst! ich scheue kein Verbrechen.
Ich will nichts als den Tod; doch will ich erst mich rächen!
Tyrann! erzittre nur. Verlangst du nichts als Blut,
So nimm das Meinige zum Opfer deiner Wuth:
Doch weiter wage nichts! —— ihr eilt nicht, ihn zu strafen,
Ihr Götter, könnt ihn sehn, und eure Blitze schlafen!
Was sag ich! —— ach mein Sohn! —— verzeihe mein Vergehn!
Willst du zum zweytenmal mich vor dir knien sehn?
Errette meinen Sohn!

(Sie wirft sich auf die Knie nieder.)

Artander.

Du sollst nun mit ihm sterben!
Dein Trotzen und dein Flehn kann nichts als dies erwerben.

Elisinde.

Es ist umsonst; —— mein Sohn!

(Sie springt rasend auf, und setzt ihm einen Dolch auf die Brust.)

Sag willst du ihn befreyen?

Artander.

Wie?

Elisinde, die ihm den Dolch auf die Brust hält:

Schweige! —— schwöre mir! —— Verräther stirb ——

(Artander will aufstehn und sich von ihr losmachen. Sie zuckt den Dolch, und ist im Begrif zu stossen.)

Codrus, der ihr den Arm hält und sie entwafnet.

Halt ein!

Elisinde.

Was thust du? —— Codrus selbst! — o Himmel?

Artander.

Licas, Wache!

Fünfter Auftritt.

Codrus, Elisinde, Artander, Licas, Wache.

Artander.

Verrätherinn! du sollst an meiner blutgen Rache,
Wen du beleidigt, sehn. (zu Cleanth.) Bring die Gefangnen her!
Es ist oft sterben selbst Verzweifelnden nicht schwer.
Doch deines Sohnes Tod soll erst mich an dir rächen;
Vor deinen Augen soll ein Dolch sein Herz durchstechen:
Von seinem Blut besprützt sollst du mich siegen sehn,
Und da du rasend stirbst, die Götter sterbend schmähn.
Dir, Codrus, dank ich nun. Dein Muth erhielt mein Leben:
Ich will aus Dankbarkeit dir deine Freyheit geben.
Geh, lebe künftig frey, doch ferne von Athen,
Und laß in Attica dich niemals wieder sehn.
Es sollen dir, noch mehr die Dankbarkeit zu zeigen,
Geschenke ——

Codrus.

Niedrigkeit ist stets Tyrannen eigen.
Erspare deinen Dank! (zu Elisinde.) Du, stille deine Pein!
Ich weiß in kurzer Zeit wirst du mir gern verzeihn.

Sechster Auftritt.

Codrus, Artander, Elisinde, Medon, Philaide, Licas, Wache.

Medon.

Erwartet man mich hier, um mir den Tod zu geben?
Nur der, der ihn verdient mag vor dem Tode beben!
Ich bin beherzt genug, ihm ins Gesicht zu sehn;
Es macht ein edler Tod das ganze Leben schön.
Nun ruht mein Herz einmal von seinem vor'gen Streite,
Ich sterbe freudenvoll an Philaidens Seite,
Nichts stöhret meine Ruh, mein Geist eilt freudig fort.
Die Hoffnung jener Welt zeigt mir der Tugend Port,
In einem Aufenthalt, wo kein Artander wohnet.
Woselbsten Schmerz und Pein die Tugendhaften schonet,
Wo Theseus mit uns lebt. Was Lastern schröcklich scheint,
Ist wahrer Tugend Lohn —— doch Elisinde weint!

Elisinde.

Wirst du mir auch verzeihn? daß ich dich zu befreyen,
Erst Mittel angewandt, die mich nun selbst gereuen?
Kannst du es glauben? ich, ich ließ mich bittend sehn —
Doch du warst in Gefahr, — ihn für dich anzuflehn,
Warf ich mich vor ihn hin. Der Himmel zürnt deswegen,
Ich sehs. —— Verzweiflung macht ein jedes Herz verwegen!

Er

Er schlug es trotzig ab. Es hätte meine Hand
Den Wütrich schon gestraft, von edlem Zorn entbrannt,
Doch Codrus hielt mich ab, itzt will ich dich begleiten.
Ich will mit festem Muth des Todes Schmerz bestreiten.
So furchtbar hat ihn nur die Feigheit vorgestellt,
Wer als ein Held gelebt, der stirbt auch als ein Held.

Artander.

Du, Licas, gehe nun den Codrus zu begleiten;
Führ ihn bald aus der Stadt, geh nicht von seiner Seiten.
Du Codrus flieh nunmehr und überlaß Athen
Dem Sieger, der itzt herrscht.

Codrus.

Ich bin bereit zu gehn.
(Er wirft seinen Hauptschmuck zu Artanders Füssen.)
Ich werfe diesen Schmuck zu deinen Füssen nieder.
Der Ort, den ich beherrscht, sieht mich nie künftig wieder.
Euch Götter, fleh ich an, die ihr Athen beschützt,
Erhitzet meinen Muth, stärkt euren Codrus itzt!
Ich fühl euch in der Brust, ich fühle neue Stärke,
Ihr leitet meinen Schritt zu diesem grossen Werke,
Erfüllet diesesmal was euer Wort versprach;
Schon folg ich meiner Pflicht und eurer Antwort nach.
(zu Medon.) Leb wohl, o junger Held, bereit, dein edles Leben,
Von Theseus Muth erhitzt, für meines hinzugeben,

Die That ist allzugroß; nie wird ein Unterthan
Für seinen König thun, was du für mich gethan.
Ich eile itzt hinweg, du wirst vielleicht noch hören,
Die Pflicht der Könige der Nachwelt noch zu lehren.
Leb wohl, (er umarmt ihn) und muß es seyn, so stirb, wie du gelebt.
Geh zur Unsterblichkeit, nach der dein Muth gestrebt.
Vergiß nicht, wenn du schon auf des Olympus Höhen
Nah beym Alcides bist, Athen noch beyzustehen.
(zu Elisinde.) Prinzessinn! sey noch nicht von Hoffnung ganz beraubt,
Oft ändert sich das Glück, wenn mans am mindsten glaubt.
(zu Philaide.) Und du behalt den Muth, durch den du dich erhebest,
Leb wohl, und denk an mich, wenn du mich überlebest —
Ich werde diesen Ort wohl nicht mehr wieder sehn —
Es ist genug, folgt mir, und führt mich aus Athen.

(er geht ab und Licas folgt ihm.)

Siebender Auftritt.

Artander, Elisinde, Philaide, Medon, Wache.

Artander.

Führt diesen Jüngling ab! laßt ihn auf freyer Strassen,
Von knecht'scher Hand entseelt, Athen und Welt verlassen,
Dann bringet mir sein Haupt.

Philaide.

Du sagest nichts von mir;
Ich geh mit ihm!

Elisinde.

Mein Sohn!

Artander. (Zur Wache auf Elisinde und Philaide zeigend.)

Laß diese beyde hier,
Sie möchten nur das Volk durch ihr Geschrey erregen.
Zum Mitleid läßt sich leicht des Pöbels Herz bewegen.
Bleib hier, ihr sollt sein Haupt mir überliefern sehn.

Philaide.

Nein! nichts hält mich zurück, nein, ich will mit ihm gehn.
O Medon! will man uns so gar im Tode trennen?

Medon.

Dein Medon wird vielleicht alleine sterben können.
Vielleicht wird durch mein Blut der Götter Zorn gestillt.
Der Tod wird mir versüßt durch dein geliebtes Bild:
Mein letztes schwaches Ach soll deinen Namen nennen.

Philaide.

Artander! laß uns nicht in unserm Tode trennen,
Sey diesmal noch ein Mensch! es tödt ein einz'ger Streich,
Von deiner Wuth geführt, uns alle zwey zugleich.

Trenn uns nicht! tödt uns selbst! sey grausam aus Erbarmen! —

Elisinde.

Sohn! wahrer Schmerz ist stumm! Sohn, laß dich noch umarmen!
Ich hemm die Thränen noch, halb Wuth, halb Zärtlichkeit;
Sie rührten dich, und itzt ists nicht zum Weinen Zeit.
Zeit ists zum Tode. Stirb! der Muth standhafter Seelen
Zwingt Götter zu bereun, daß sie die Tugend quälen.
Ich folge dir im Tod!

Medon.

Soll ich noch muthig seyn,
So weint nicht! — bleibt zurück!

Philaide.

Nein du stirbst nicht allein ——
O Medon!

Elisinde.

Liebster Sohn!

Medon.

Prinzessinn! —— Elisinde! —
(zur Philaide.)
Dies ist des Todes Schmerz, was ich anitzt empfinde.
Was sonst noch übrig bleibt, ist nichts für meinen Muth,
Euch Götter von Athen, weyh ich mein treues Blut:

Stärkt mich, wenns möglich ist, schützt diese zwo Betrübte,
Den besten Theil von mir, die Mutter, die Geliebte.
Mein Geist wird in mir frey, der Leib, der ihn noch hält,
Wird bald nur Asche seyn. Es schwindet Quaal und Welt
Vor meinen Augen schon. (zur Wache.) Kommt, ihr sollt sterben lernen!
Nie stirbt ein wahrer Held, er eilt nur zu den Sternen.
Nehmt dieses Leben hin, seht meinen Tod so still
Und so gelassen an, als ich ihn leiden will.
Wenn ihr in meinem Tod mir gleich zu werden strebet,
So wißt! nur der stirbt frey, der tugendhaft gelebet.
Folgt mir —

Philaide, die sich halb ohnmächtig auf Elisinden lehnt.

O Medon!

Medon, der im Begrif ist abzugehen, wendet sich um und gehet auf sie zu.

Ach! (vor sich.) sey standhaft armes Herz! —
Helft ihr — leb wohl — dies war des Lebens letzter Schmerz.

(Medon gehet mit einem Theil der Wache.)

Ach=

Achter Auftritt.

Arkander, Elisinde, Philaide, einige Wache, hernach Licas.

Elisinde.

Ja, stirb! das letzte Glück, das Helden sich erwerben,
Ist, für das Vaterland und für die Tugend sterben.
Für diese Welt zu groß, ja, gehe hin, mein Sohn!
In einer besseren erwartet dich dein Lohn.
Laß, laß mich wenigstens ihn nicht lang überleben,
Tyrann, und eile mir nun selbst den Tod zu geben.

Licas, eilend.

Herr! Codrus stirbt! er will vor seinem Tod dich sehn;
Man bringt ihn her!

Elisinde.

Er auch? er stirbt! es war Athen ——

Arkander.

Er stirbt! von welcher Hand hat er den Tod empfangen?

Licas.

Du weißt, daß ich mit ihm aus dem Pallast gegangen:
Ein Eifer voller Muth verdoppelt seinen Schritt,
Ich eilt ihm nach, zu spät, mit ungleich schwächern Tritt.
So bald, als er beym Thor sich ohne mich erblickte,
Grief er die Wache an. Ich sah, daß es ihm glückte,
Daß er zween Dorier noch mit dem Dolch durchstieß,
Den seine Hand geführt, als er dich hier verließ.

Die

Die Wache kannt ihn nicht; ich rufte, doch vergebens.
Ihr Arm, vom Zorn gereizt, beraubt ihn bald des Lebens.
Er fällt! ich kam dazu: er bittet, dich zu sehn.
Die Wache, die ihn trägt, beklaget ihr Versehn.
Ich suchte nur umsonst dies Unglück zu verhüten;
Er scheint mit ruhgem Blick dem Tode Trotz zu bieten.
Das Volk sieht es erstaunt, und steht, und weint um ihn.
Man sieht von trüber Nacht den Pol sich überziehn.
Es blitzt, die Erde bebt, und scheinet aufzubrechen;
Es scheint der Himmel will den Tod des Codrus rächen.
Hier wird er selbst gebracht.

Neunter Auftritt.

(Der sterbende Codrus, der sich auf die Wache lehnt.)

Artander, Elisinde, Philaide, Licas.

Elisinde, die ihm entgegen geht.

Mein König!

Codrus.

Weine nicht!
Es ist geschehn — — mein Herz erfüllte seine Pflicht.

Artander.

Vor deiner eignen Wuth kann niemand dich bewahren:
Durch welche Raserey — —

Codrus.

Ließ, uud du wirsts erfahren!

Dies

Dies hat der Götter Spruch zu Delphos ausgesagt:
Lies! —— zittre!

(Er giebt Artander ein Blatt und wird auf einen Lehnstuhl gesetzt.)

Artander.

Schwaches Drohn macht mich noch nicht verzagt!

Artander liest.

Wird eines Königs Blut vergossen
Von seiner Feinde zorngen Hand;
So wird der Krieg beschlossen:
So siegt sein Vaterland.

Und dieses trieb dich an, nach deinem Tod zu streben;
Darum erhieltest du vor kurzer Zeit mein Leben?
Als ihre Wuth auf mich den zorngen Dolch gezückt?

(Er weist auf Elisinden.)

Du stirbst, und dünkest dich in deinem Wahn beglückt:
Du glaubst, dein Vaterland soll itzt den Sieg erwerben?
Dein Neid verwehret mir den Ruhm, zuerst zu sterben.
Ich danke dir. Vielleicht hält nicht Apoll sein Wort! —

(Man hört den Donner von ferne.)

Doch, was für eine Nacht verfinstert diesen Ort?
Will Zevs dann, daß ihn auch die Fürsten fürchten sollen?
Hör ich den Donner nicht von fernen drohend rollen?
Es blitzt! die Erde bebt, ein schröcklich Klaggeschrey
Erfüllt die dunkle Luft! man kommt? wer eilt herbey?

Es

Es tönt ein wild Geräusch mir furchtbar in den Ohren,
Ich zittre! —— Freunde helft!

Zehender Auftritt.

Artander, Elisinde, Philaide, der sterbende Codrus, Cleanth, Licas, Wache.

Cleanth, eilig mit blossem Schwerdt.

Herr, alles ist verlohren!
Ein unbekanntes Volk dringt siegreich durch die Stadt,
Durchs Thor, da Codrus Tod das Volk bestürzet hat.
Komm, hilf uns, such den Muth der Dorier zu wecken!
Es herrscht in ihrer Brust ein ungewohntes Schrecken.
Die Götter streiten selbst für unsre Feinde mit:
Sie nahn sich dem Pallast, und nichts hemmt ihren Schritt.
Die Dorier entfliehn, und sterben im entfliehen;
Die fallen durch den Blitz, die sich dem Schwerdt entziehen.
Der Sturm erfüllt ihr Herz mit banger Furchtsamkeit,
Die meisten sind entseelt, noch viele sind zerstreut.
Man kämpft, man würgt, man stirbt, und will sich sterbend rächen.
Es herrschen Nacht und Tod! ach! alles auszusprechen
Macht mich die Furcht zu schwach. So vieler Schrecken Bild
Hat auch mein Herz mit Angst und Schauer angefüllt.
Die Feinde nahen sich, es weichet schon die Wache,
Und auf des Medons Tod folgt eine schnelle Rache!

(Artander steht bestürzt.)

Phi-

Philaide.

Auf Medons Tod?

Elisinde.

(mit Schmerz.) Mein Sohn! — (muthig) der Himmel schützt Athen!

Codrus.

Ich soll der Götter Spruch, noch selbst erfüllet sehn!
Ich danke dem Geschick!

Artander.

Erzürnter Himmel, siege!
Doch glaube nicht, daß schon Artander unterliege.
Kommt, Freunde, sterbt mit mir! Verzweiflung sieget oft,
(er zieht das Schwerdt.)
Wenn alle Rettung fehlt, und wenn man nichts mehr hofft.
Kommt, Freunde, sterbt mit mir, doch laßt uns tödtend sterben!
Die Götter stürzen mich, sie wollen mein Verderben;
Sie fordern nun von mir der Unterthanen Blut,
Das meinetwegen floß. Durch meine größre Wuth
Troz ich noch ihrem Grimm. Lebt ich nur, um von ihnen
Durch grössern Frevel noch die Rache zu verdienen!

(Artander, Licas, Cleanth, die Wache gehen mit blosen Schwerdtern ab.)

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Der sterbende Codrus, Elisinde, Philaide.

Elisinde.

Dank ich nun dem Geschick? beklag ich meine Noth?
Mein Vaterland ist frey! doch, ach, mein Sohn ist todt!
Ich bin bestürzt, betäubt: es kämpft in meinem Herzen
Ein trauriges Gemisch von Freuden und von Schmerzen.

Philaide.

In meinem siegt der Schmerz. O Medon, welch Geschick
Trieb dich so schnell zum Tod? in einem Augenblick
Wärst du vielleicht befreyt. Was nützet dir dein Siegen,
Unglückliches Athen! wenn du bey künftgen Kriegen
Von ihm verlassen bist? wann er, und Codrus fällt,
Was herrscht dann für ein Fürst? Was kämpft dann für ein Held?
Es soll das Siegsgeschrey nicht meine Klagen stöhren;
Ich will nichts mehr von Sieg, nichts mehr von Freude hören.
Mein Herz, das Vaterland, Natur und Sieg vergißt,
Fragt nichts nach einer Welt, wo Medon nicht mehr ist.

Codrus.

Hemmt eure Thränen, hofft, und unterwerft den Willen
Dem Himmel: er allein kann eure Schmerzen stillen.

Was uns unmöglich scheint, verrichtet seine Macht.
Ich folgte seinem Spruch, sein Rathschluß ist vollbracht.
Ich bin dem Tode nah! — — ich weiß nicht, welches Leben
Noch meine Kräfte stärkt, um mir die Zeit zu geben,
Der Götterspruch erfüllt und euch beglückt zu sehn.
Ich kann die schwäche Hand zum Himmel noch erhöhn,
Die schon beynah erstarrt. Ihn bitten meine Thränen,
Mein Vaterland noch stets mit Sieg und Heil zu krönen.
Es müsse jeder Fürst dem Codrus ähnlich seyn!
Das Laster müsse nie der Bürger Herz entweyhn!
Das Alter schmücke Muth und Mässigkeit die Jugend!
Durch Siege wird es groß; noch grösser durch die Tugend!
Ich werde matt; den Geist, der schon die Welt verläßt,
Hält unbekannte Macht kaum noch im Körper fest.

Elisinde.

Hört seine Bitten an, ihr, die ihr uns beschützet,
Ihr Götter! deren Macht, Athen zu rächen, blitzet!
Es sieg, es sieg, Athen! und du beklemmtes Herz,
Erstick auf einge Zeit den zu gerechten Schmerz.
O Sohn! du kannst nunmehr von den gestirnten Höhen
Den Sieg des Vaterlands und meine Thränen sehen.
Es ist nichts menschliches, nichts schwaches mehr an dir,
Und frey vom Schmerz und Pein siehst du herab nach mir.
Flöß mir die Großmuth ein, mein Unglück zu ertragen,
Bey dem gemeinen Glück nicht weibisch zu verzagen!

Es soll dir meine Treu ein ewigs Denkmaal baun.
Kein Bürger in Athen solls ohne Thränen schaun!
Die Jungfraun sollen es mit frischen Rosen krönen,
Man soll dir Lieder weyhn, doch oft gestöhrt von Thränen!
Es soll dein Vaterland dir jährlich Weyhrauch streun:
Beschütz dein Vaterland, du sollst sein Schutzgeist seyn!
Dein Geist zieh vor dem Heer in allen seinen Kriegen
Und schröcke jeden Feind — —

Letzter Auftritt.

Codrus, Elisinde, Philaide, Medon, Nileus,

(Gefolge mit bloßen Schwerdtern.)

Medon.

Wir sind nun frey, wir siegen!

(Sie laufen ihm beyde entgegen, und führen ihn gegen den Rand der Bühne, wo Codrus sitzt.)

Philaide.

Er ists! er lebt!

Elisinde.

Mein Sohn!

Philaide.

O Medon! welches Glück!

Codrus.

Tritt näher! —— welcher Gott gab dich Athen
zurück?

Medon.

In welchem Zustand muß mein Auge dich erblicken?
Es kann nun unser Sieg Athen nur halb entzücken,
Wenn unser König fällt! Herr! der Thebaner Schaar,
Die, wie ich dir gesagt, der Stadt schon nahe war,
Kam unversehens an, von ew'ger Macht bewogen.
Die Nacht, mit welcher sich der Himmel überzogen,
Das schreckliche Geräusch, von nahen Sturm erweckt,
Die Götter, die mit Furcht der Feinde Herz geschreckt,
Ließ ihnen zu, mit Muth in unsre Stadt zu dringen,
Als die bestimmte Schaar mich zu dem Tod zu bringen,
Mich auf den Markt geführt. Das Schwerdt war
schon gezückt,
Als unversehns ein Pfeil von fernen abgedrückt,
Den, der mich tödten sollt, todt auf den Boden strecket.
Nileus wars der sich von edlem Muth erwecket,
Von Banden los gemacht, als mir das Schwerdt ge-
droht.
Man lauft Verwirrungsvoll, erschrickt, und glaubt
mich todt.
Nunmehr fieng Thebens Volk an, muthig loszu-
brechen,
Sie wollten meinen Tod an allen Feinden rächen.
Ich zeige mich zuletzt, wir siegen; alles fällt.
Artander, den man noch bisher gefesselt hält,
Erwartet seinen Tod und zittert in den Banden.
Der Sturm, der uns bisher im Siegen beygestanden,
Macht

Macht sanfter Stille Platz: die Nacht ist schon zerstreut;
Der gütge Himmel glänzt mit neuer Heiterkeit.

(Es blitzt und linker Hand hört man donnern.)

Der Donner läßt sich noch, der Götter Macht zu lehren,
Zum Zeichen ihrer Gunst, von linker Seiten hören.
Der Krieg, und unsre Quaal ist auf einmal vorbey;
Die Götter sind gerecht, Athen ist wieder frey!

Codrus.

Es ist geschehn! — — ich sehs aus diesen Donnerstreichen, — —
Ihr Götter! dieser Blitz, itzt eurer Gnadenzeichen,
Tref jedes Königs Herz, der sich im Glück vergißt;
Und der nicht für sein Volk bereit zu sterben ist!
O Medon, näh're dich! du nur bist, zu regieren
An meiner Stelle, werth. Laß nicht dein Herz verführen.
Ein hoher Stand droht oft der Tugend mit Gefahr!
Beschütze dieses Volk, von dem ich Vater war.

Medon, der vor ihm auf die Knie fällt:

Nein! niemand ist es werth, daß er nach dir regieret.
Die Götter, deren Macht dieß alles ausgeführet,
Sind es alleine werth. Die mögen nun allein
Mit ungetheilter Macht Athens Beherrscher seyn!
Die freygewordne Stadt soll keinen Herrn erkennen,
Und welchen Namen kann man wohl nach Codrus nennen?

Als Bürger von Athen bring ich mein Leben zu,

(Er steht auf und giebt Philaiden die Hand.)

Beglückt durch deine Hand in ungestöhrter Ruh.
Der Kronen prächtge Last mag sich, wer will erwerben;
Ich wünsche mir nichts mehr, —— als einst, wie du, zu sterben.

Codrus.

Genug ——— Athen ist frey ——— und ich that meine Pflicht.
Lebt wohl! —— umarmet mich! lebt wohl, vergeßt mich nicht!

(Medon und Elisinde umarmen ihn.)

Baut mir kein Denkmal auf, als nur in eurem Herzen.
Wie glücklich sterb ich nicht! ich fühle keine Schmerzen.
(zu Philaiden.) Prinzessinn lebe wohl, du weinst, du scheinst gerührt!
Ihr Götter, deren Macht die Sterblichen regiert,
Laßt nun die Seele frey! —— o letzte süsse Stunden
Im Leben hab ich noch kein solches Glück empfunden.
Wie schön ist nicht der Tod, der Tod fürs Vaterland!
Leb wohl —— ich werde schwach, —— drück itzt mit sanfter Hand
Die Augen zu ——— der Tod ——.

Eli-

Elisinde.

Er stirbt — — — empfangt ihn, Götter!
Die freye Seele steigt in einem Donnerwetter
Zu dem Olymp empor! ihr Klagen haltet ein!
Sein Tod will nicht beweint, er will bewundert seyn.

Ende des Trauerspiels.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

)o(

Bey dem Verleger dieses Trauerspiels sind auch noch folgende Schau- und Trauerspiele zu haben.

Polyphemus, oder die Gefahr des Ulysses auf der Cyclopeninsul mit Haunswursts lächerlichen Unglücksfällen von Joh. Georg Heubel, 8.

Regulus, aus dem Ital. des Herrn. Abt Peter Metastasio, 8.

Rhadamist und Zenobia, ein Trauerspiel des Herrn von Crebillon, aus dem Französischen in deutsche Verse übersetzt von Joh. Friedr. Gries, 8.

Sancio und Sinilde, die Stärke der mütterlichen Liebe, ein Schauspiel, 8.

die **Schäferinsel**, ein deutsches Lustspiel in 3. Aufzügen, von Herrn Christoph Mylius zu Leipzig, 8.

das **Testament**, ein deutsches Lustspiel, 8.

Themistocles, ein Trauerspiel, aus einer italiänischen Oper des Hrn. Abts Peter Metastasio übersetzt von Franz Freyherrn von Fünken, 8

die Verschwörung wider **Venedig**, ein Trauerspiel, des Herrn Thomas Ottway, 8.

Wirtib, die schlaue, eine von dem berühmten Advocaten zu Venedig Signr. Carlo Goldoni verfertigte galante Comödie, aus dem Italiänis. übersetzt, 8.

Zwillinge, die zwey, aus dem Italiänis. übersetzt, 8.

(*)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cronegk, Johann Friedrich <<von>>,

Codrus ein Trauerspiel in fünf Aufzügen ; Auf der Kaiserl. Königl. privilegirten deutschen Schau-Bühne zu Wien vorgestellet

Wien 1764

P.o.germ. 1256-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118377-8
VD18 14899280-001